**Zeitschrift:** Züricherische Jahrbücher

Herausgeber: Salomon Hirzel

**Band:** 2 (1814)

Heft: 7

**Artikel:** So sehr es mich freute, der Last, einen einheimischen Krieg unter ewig

Verbündeten zu beschreiben, entlassen zu sein, [...] [1441-1443]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-551483

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

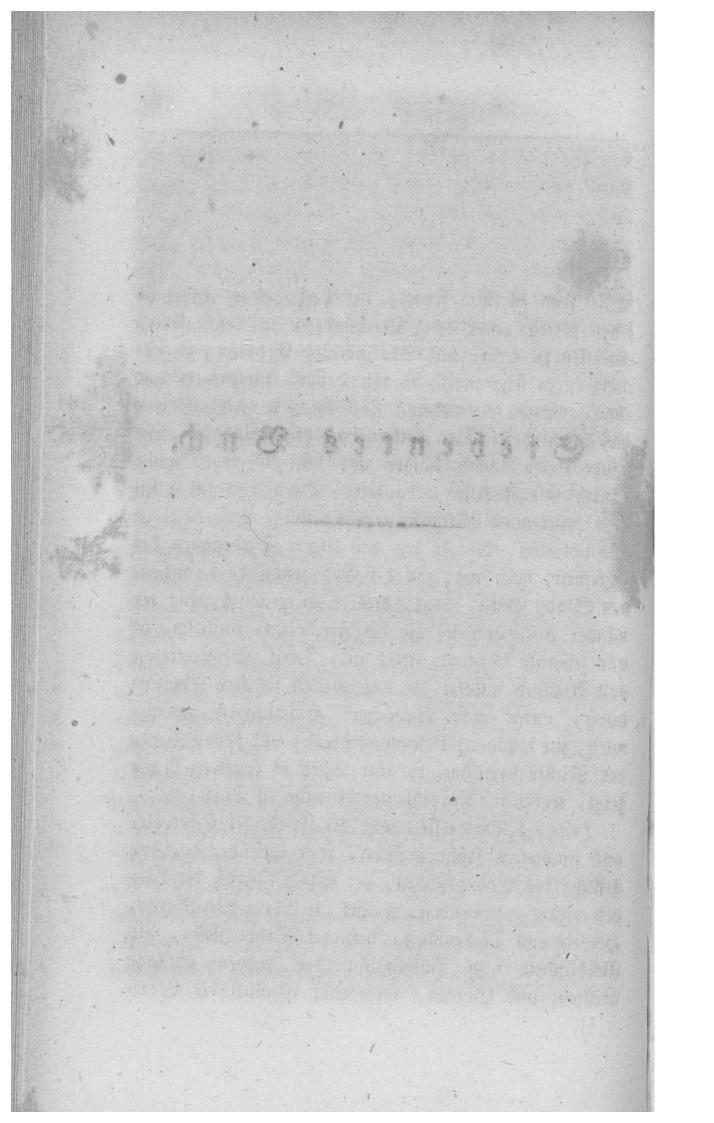
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Siebentes Buch.



So sehr es mich freute, ber Last, einen einheimis fchen Krieg unter emig Berbundeten zu befchreiben, entlassen zu senn, und eine nothige Erholung zu ges nießen; so sehr macht es mir bange, sogleich wieder einer zwenten vermehrten Last mich zu unterziehen, ba, ben unbefriedigter Leidenschaft gegen einander, ein neuer Krieg, noch langer und blutiger gegen unfre Stadt ausgebrochen, dauertes Doch ehe ich mich dem drückenden Geschäfte ergebe, fallen mir, zu einer Beruhigung, die Folgen des letten Friedens zu bes schreiben, noch vor; wo der Endsgenossen, besonders der Stadt Bern, treue, biedere Bemühung, uns die Lander einzuräumen, die der Friede uns zutheilte, in Das schönste Licht zu setzen ist. Diese Beschreibung voll Anmuth mildert die unterweilen ftarkere Empfins dung, wenn man schwächere Handlungen gewahr wird, zur ruhigern Gesinnung herab; und dem Treuen, der Nichts verschweigt, aber Alles in sanftern Lichte zeigt, werde nie unverdienter Unwille zu Theil! -

(1441.) Das erste, was der Friede selbst soderte, und in diesem Jahr geschah, war die übernömmene Pflicht der Endsgenossen, der Stadt Zürich die Län; der wieder zuzuwenden, welche die Edeln von Naron, Herren von Tockenburg, und die Stadt Wyl, als Berbündete und Hülfsvölker der benden Stände Schwyz und Glarus, sorderten; nämlich die Graf:

Schaft Kyburg, Andelfingen, Dßingen, Bulach und Elgg. Diese lettere kleine Stadt gehörte hans Meiß und seiner Gattin. Schwyz und Glarus hatten schon, nach der Vorschrift des Friedens, diese ihnen Zuges zogene treu ermahnt, jene Lander zurückzugeben; aber sie wollten es durchaus nicht thun. Sie hatten, sage ten sie, da eine eigne Tagsahung nach Will ausges schrieben war, dieselben mit Muhe, Gefahr und Ro: sten erworben. Das Landrecht, das sie haben, gebe zu: Wo sie, ohne daß die Panner von Schwyz und Glarus zugegen maren, etwas eroberten, daß bas ihnen zugehore. Mit Ehren hatten fie es erlangt; mit eben der Ehre wollten sie es erhalten. Da ward die Sache dem Recht des Bundes übergeben; so wenig konnte und wollte man, in jenen Zeiten, sich demselben entziehen; Alles gieng nach den Bunden vor. Man kam nach Einsiedeln. Die gewählten Richter, und die streitenden Theile erschienen; nachs dem alles Rothige vorgegangen war, kam es zum Spruch, und die Richter zerfielen. Man wählte schon den redlichen und dafür erkannten weisen Mann, Johannes Müller von Unterwalden, zum Obmann. Aber alle diese Richter, füraus der Gewählte hohes rer Art und Pflicht, waren überaus zufrieden, daß ihnen die Sache durch einen Bermittlungs: Spruch abgenommen wurde; und allgemein sah man ein, daß der Gang des Rechts, den der Bund forderte, das treue Alterthum feste, und Zurich nicht unweise abs lehnte, nicht ohne großes Bedenken sen, wenn schon diese Versagung der größte Grund ift, warum Alles Zürich so ungeneigt war.

Die Herren von Raron, und die von Wyl, um nichts zu unterlassen, was ihnen die Länder, die sie leicht eingenommen hatten, benbehalten mochte, schicks ten einen gewissen Kaspar Thorner von Schwyz, der als ein Abentheurer ehedem dem Hof des Kanser Siegmunds nachgezogen war, an den jegigen Kanfer, Friedrich von Destreich. (War der Verdacht nicht zu verzeihen, daß ber Geburtsort des Abgesandten auch darum wüßte?). Dieser suchte und erhielt Befehl von dem jungen Kanser: Daß man Schwyz und Glarus das Frenamt und Grüningen, den Herren von Raron Kyburg, Andelfingen u. s. w. zustellen sollte, mit Befehl an diese Lander selbst, jene als Landsherren anzunehmen. Man findet diese Befehle nicht mehr; aber daß sie da waren, erscheint sich aus des schon oft belobten redlichen Landammann Müllers von Unterwalden frenmuthiger Rede, welcher sagte: Wenn mehr dergleichen Befehle kamen, und fogar bom Papste selbst, nahme er sie nicht an.

Weil aber diese und andere Wege abgeschnitten wurden, versammelten sich die Endgenossen zu Luzern, wo Alles, wie auf dem Tag zu Wyl, sich einfand. Da ward vorerst abgeredt, auf welchen Tag der Stand Schwyz seine Gesandten mit denen von Bern und Zürich zuerst in's Frenamt, hernach in die Herrschaft Grüningen senden sollte, die Leute ihres Endes zu entlassen, damit die übrigen Beeidigungen vor sich gehen möchten. Darnach schritt man zu der Hand; lung mit den Herren von Naron und ihren Mitgenossen, da denn zuerst die mit diesem Streit bemüheten Richter und Obmann von ihren Verrichtungen die

gehörige Machricht ertheilten, und baten, daß die Endgenoffen mit ihrem Unsehn und ihrer Weisheit diesen harten Unstand zu heben sich entschließen moch ten. Da unterließen die Gesandten der Endgenoffen nicht, diesen gewesenen Hulfsvolkern von Schwyz den Arrthum zu benehmen, daß sie in diesem Werhaltniß Eroberungen zu machen gehabt. Gie selbst, die mit Schwnz naher verbunden, und auch Bulfsvolker gemes sen, fodern für diese Berwendung nichts; wie sollten benn jene, die Entferntern in der Verbindung, so viele Länder an sich nehmen? Hätten sie nicht schon genug erpreßt und weggenommen? Golches Benehmen werde ihnen doch kein Recht auf die verlangten Herrschaften geben. habe der Stand Schwyz auf minder Land Bergicht gethan, wie konnten denn sie, ihre Bulfse völker, noch mehrers fordern? Das werden sie, die Endgenossen, niemals an sich kommen lassen. Dieses fagten fie mit einer Festigkeit, die man an ihnen fannte und ehrte.

Mach diesen geänßerten Gesinnungen, und nach dem Vorhersehen, daß Alles zu einem gütlichen Ausst spruch sich anlassen wollte, vereinigte sich die ganze Versammlung der Endgenossen, mit Zustimmung bens der Theile (die unterweilen ihre Vollmachten einges holt hatten) zu einem solchen Spruch; und nach sorgs fältigem Verhör bender Theile ward das billige Urztheil gefällt: 1) "Daß alle Feindschaft zwischen der "Stadt Zürich und den Herren von Raron, der "Stadt Will, und denen von Tockenburg, mit Kos"sten und Schaden, aufgehebt senn soll". 2) "Sols zen die Herren von Raron, und die Zugezogenen

mit ihnen, der Stadt Zürich alles Land, bas sie in " dem Krieg eingenommen: Die Grafschaft Kyburg, Andelfingen, Dßingen, und Alles andere, nichts "ausgenommen, ungesäumt wieder zustellen". 3) "Da "Rudolf Meiß, und seine Hausfrau, das Stadtli "Elgg und das Dorf Wiesendangen in dem Krieg "verloren, sollte das auch ihnen wieder zugestellt wers "den". 4) "Da von dem Kanser den Herren von "Raron ber Befehl zugestellt worden, das Städtli "zu bewahren, soll ihnen Rudolf Meiß die dafür geforderten 112 th Heller bezahlen; aber sonft feine "andern Kosten tragen, und alle Burger, und hins "terfäßen, die den Herren von Raron geschworen, "der Enden ledig senn", 5) "Die von Zürich und " die Meißen sollen zu ihrem Land, und zu deffen Mußen, der noch vorhanden, ungehindert kommen, ofo daß die von Raron und ihre Mithaften fürohin fein Recht und keine Gewalt mehr da haben. Sie " sollen auch den Leuten schreiben, und sie ihres Endes " entlassen, und ihnen anzeigen, baß sie benen von "Zurich zu schworen haben". 6) "Wegen den Bes "fangenen: Wenn sich die gelöst, sollen sie es ertras "gen; aber bie, so noch nicht gelost, sollen ohne "Lösegeld ledig senn". 7) "Die einzige Ausnahme "ift Gaudenz von Sofftetten; Diefer foll zuerst bie angelegte Brandschakung von 500 fl. bezahlen, "dann soll er seiner Ende ledig senn ". 8) "Wegen "dem Wein, ba die von Zurich klagen, daß ihnen ben 40 Saum meggenommen worden, ift der Spruch : Daß alles fahrende Gut, Wein, Korn, Ben, Behenten oder anderes, was hinmeg ist, hin und

ab senn solle, und nichts dafür zu ersetzen sen ". 9) "Der gleiche Spruch betrift auch Ulrich von Loms mis, der, wie es scheint, einen gleichen Berluft "erlitten hatte". 10) "Auf die Klage von Zurich: "Die Herren von Raron und ihre Mithelfer hatten bas Geschehene mit Unrecht gethan, fanden die "Endgenossen, das sen ihnen nicht vorzuwerfen". 11) "Daß die Leute zu ihren vorigen Besitzungen, " Lehen und liegenden Grunden wieder kommen, und der " geleisteten Ende nicht entgelten sollen". 12) "Auf "die Klage wegen Beringer von Landenberg" (den man, weil er harte Rache ausgeubt, den Bofen nannte, um ihn von einem andern gleichen Namens zu unterscheiben) "haben wir" (heißt es) "nicht gespros "chen, sondern es bestehen lassen". 13) "Der "Schluß zeigt an, daß man nun über Alles gespros "chen, und daß das Alles, was dem Frieden gemäß " verordnet worden, redlich gehalten werde". (Geben den 19 Februar). Mur ein Gesandter jedes Stands siegelte für sich und seine Gefährten, von Allen aber zugleich ward das Siegel des Reichs bengedrückt.

Nun hatte Schultheiß Hofmeister von Bern, wenn er je vormals ben dem großen Spruch der 19 gewählten Richter Zürich nicht so günstig war, mit diesem Spruch, den er, als Vorsteher der Versamm: lung leitete, umgeben von gleichgesinnten Endgenoss sen, die damals, wie man glaubte, uns entzogene Gunst wieder treulich ersett, und, indem er alle Irs rungen vermied, das Billiche und Wahre zu jeder: manns Zufriedenheit rein ausgesprochen. Beringer von Landenberg, anders denkend, als sein edler Ges

schlechtsverwandter, den wir großmuthiger in dem fol: genden Krieg werden kennen lernen, übte Rache aus, weil er Andelsingen nach dem Ankauf von Anburg abtreten mußte. Er hatte nun seinen eignen Krieg, und handelte nicht gemeinsam mit denen von Raron. Deswegen, und weil er bose war, wollte man nicht

über ihn sprechen.

Mun war es an bem, daß die durch den Frieden an die Stadt Zurich zurückgefallenen Herrschaften, nach der Abrede zu Luzern, von der Gesandtschafe von Schwyz, der ihnen geschwornen Enden entlassen, und von der Gefandtschaft von Bern in Huldigung genommen werden follten; aber daß sie sogleich auch von den Gefandten der Stadt Zurich wieder in den voris gen End aufgenommen wurden. Dieses gieng zuerst im Frenen: Amt ohne Widerspruch mit allseitigem Vers gnügen von statten; und als man in gleicher Absicht nach Grüningen kam, ließen die Landleute die benden ersten Handlungen, der Entlassung und der Huldigung an Bern, ungehindert vor sich gehen; aber als sie nun auch den Gesandten von Zurich schwören sollten, weigerten sie sich, alles Zuredens und Versprechungen ungeachs tet, den Endschwur fue Zurich zu thun, bis ihnen ihre Klagen gegen diese Stadt vernommen senen. Bern versprach, dieses zu thun; aber auch auf dieses Anerbieten gaben sie nicht nach. Zulest foderten die Gefandten von Bern, ihre Klagen einzugeben, und verhießen eine getreue billige Antwort darüber zu geben, das auch hernach geschah. Dennoch übergaben zulest die Berner : Gesandten die Weste Gruningen an Bus rich; aber Geschüß und Waffen jeder Art bezogen die von Schwyz.

## 296 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

Mach einigen Wochen kamen Gefandte von Bern, von denen aus Zurich begleitet, nach Gruningen. Die erstern gaben den Landleuten die Beantwortung auf ihre Klagen, als Beschluße des Standes; diese ließen sie dem ganzen versammelten Wolf vorlesen, deren unbescheidenen Wunschen sie aber nicht entspras Burich verhieß ihnen, fie ben ihren Frenheiten als treue Båter zu schüßen, und sie ihren Widerstand niemals entgelten zu lassen. Mach diesen wichtigen Bufagen, und der Berner: Gefandten ernften und dringenden Worstellungen, ergaben sie sich endlich, und leisteten den End. Diese Landesgegend, die noch nicht lange die unsre war, mußte, seit dem Ers werb, oft zum Zuzug aufgefordert werden, was ihr Misvergnügen vielleicht vermehrte; und wer weiß, was für eine unterweilige Verwaltung den guton Wilf len entzog? Dann hatte der junge Reding, der diese Herrschaft eingenommen, sie mit dem Versprechen eige ner Gelbstftandigkeit hingehalten; und bas gaben bie Einwohner nicht gern auf.

Noch geschahe in eben diesem Jahre, daß in eis ner Versammlung der Endgenossen von unparthenischen Orten der Spruch ergieng: Schwyz hätte keine Ko: sten von Zürich zu sordern; so sehr war man ermüs det, diesem sektern Stande zu nahe tretenden Begeh: ren zu entsprechen.

Nun hatte Zürich alles Land wieder erworben (die Höfe ausgenommen), deren Rückgabe in dem Frieden ausbedungen war; und in dem Benehmen mit den Herren von Naron mußte es der Endgenose sen heharrende Treue erkennen und empfinden. Wie

konnte es denn in eben dem Jahr, wo diese Erstats tung geschahe, den Entschluß fassen, einen gefährlis chen Schutz in einem emigen Bundniß mit dem Kanfer Friedrich und dem haus Destreich zu suchen? Indessen vergesse man nicht, was die Geschichte aus: drucklich bezeugt, daß die Demuthigung, die unfre Stadt, wegen ihrem zu leichten Singeben in ben Willen der Endgenossen, wegen ihrem Verluft an Land und Leuten, der sie so ernstlich frankte, wegen drückendem Hohn darüber, und über das verlorne Unsehn unter den Endgenossen (was man ihren Ges fandten oft mit einem Benehmen, welches an Bere achtung granzte, zu verstehen gab) erlitten - bag bas Alles ihr empfindlich fallen mußte, und den Wunsch rege machte, mit Unschließen an einen Machtigen sich wieder zu heben, und ihr verlornes Gluck wieder hers zustellen. Man bedenke ferner, daß selbst ben dem neuern Sieg über die von Raron Zurich fich zuerst einen Rechtsftand, und hernach einen drückenden, einem Bermeis ahnlichen, Auftritt ben Dieser Beylegung mußte gefallen lassen; und endlich, daß der unang genehme Widerstand von Gruningen bas Mißtrauen gleichsam zu einem beständigen Geficht erheben muß: ten. — Wie ist es da in einem solchen Zustande so bald vergessen, daß uns ein so starkes gefährliches Mittel nie hatte behagen follen? Aber jum Gluck hatten wir an einen Furften uns ergeben, der, immey schwankend und unzuverläßig, weder Kraft noch vore sehende Weisheit hatte, gemeinschaftlich mit uns den ganzen Berein zu zerftoren und zu verschlingen. Dazu war Friedrich zu gut, und zum Herrschen zu schwach ;

doch brohete er oft; aber jenes Aeußerste ward glücks lich abgewendet. Noch eine Vermuthung findet hierin Plat. Kaspar Thorner von Schwyz hatte voriges Jahr so viele Befehlbriefe vom Kanser gebracht, die damals nicht geachtet wurden; wie ware es, wenn dieser Thorner auch jett an den Hof mit gewissen Unträgen geschickt worden ware? War es nicht gut, da vorzubeugen, da Schwyz in so Vielem immer vors schritt, und dadurch Vieles erhielt; war es nicht bes ser, auch einmal vorzueilen, damit wir nicht dem Vors sprung immer weichen muffen? Was diesem Gedanken noch mehr Gewicht giebt, ift, daß unsere Gesandten am Hof einiger Schritte derer von Schwyz wirklich gedenken. Auch ward, ben den letten Rechtsständen, von Zurich immer vorgeworfen, wenn es den Bund nicht gemacht, so hatten andere Endgenossen es gethan. Dann hatte Zürich schon an der Hofftatt des voris gen Kansers sich den Weg gebahnt und Bekanntschaf: ten erworben, die den neuen Zutritt leiteten. Ueber das war der Markgraf von Hochberg, Herr zu Rds thelen, in der Nahe, und Thuring von Hallweil nicht ferne, ben denen man Rath und Sulfe erhielt. Un diese sich zu wenden, konnte der unausgetragene Zwist wegen Sargans die Veranlagung senn; und eben dieselben haben mahrscheinlich den ersten Wink gegeben, daß, vermittelft der Ueberlaffung von Rys burg, Alles von Destreich zu erhalten ware. Diese Gedanken mußten doch außer Zurich herstammen, da es letterm so viel Muhe machte, dieses Kleinod herzugeben. Definahen ist noch in dem Jahr, und zwar schon früher, ein Kanserliches Geleit für die

Gesandten, durch ihren Pfarrer, Dos, der am Sof sehr bekannt war, in Verlegenheiten hernach gebraucht wurde, und der vielleicht auch dazu gerathen, übers haupt viel galt, und viele bedeutende Bekanntschaft hatte, ausgewirkt worden. Dieses Alles stimmte zusams men, den schweren, wichtigen Entschluß zur Bollens dung zu bringen.

Ehe ich aber da eintrete, muß ich noch eines Rechtstandes gedenken, der sich aber in eine Bers mittelung aufloste, und seine eigne Leitung hat. Der Stand Luzern rufte Zurich an das Recht der Bunde nach Ginsiedeln wegen dem Commenthur von Sobens Rein, dem von Zurich her Wein und Faffer wegger nommen worden. So mußte die Stadt damals um jede Rleinigkeit an's Recht stehen, damit es jedermann einleuchte, wie es mit Berfagung der Rechte sich ver: fehlt, und jest hingegen ben jeder Aufforderung nicht entstehe; was auch eine Art von Demuthigung war. Zwar überließ man fren, in Zug sich zu versammeln; doch behielt man sich den Buchstaben der Bunde vor. Die Richter kamen somit in Zug zusammen, sprachen, zerfielen, und wählten den rechtschaffnen und Wahrs beit liebenden, weisen Mann, Johannes Muller von Unterwalden, jum Obmann. Er ward von feiner Obrigkeit angewiesen, die Stelle zu übernehmen. Er fragte Raths, und erhielt einen ungleichen, der ihn mehr verwirrte, als beruhigte. Dann ließ er Die Streitenden vorkommen, die Spruche ber Richter vers lesen, und da fragte er die Parthenen vertraulich : Db sie ihm nicht, ohne an die ungleichen Sprüche gehalten zu fenn, die Benlegung des Streits übers

geben wollteu? Gie sagten bende es seiner Redlichkeit ju; und so gieng die Form bes Rechts in Bermitts lung über. Sein Ausspruch war: "Daß die von "Zurich dem Commenthur an seinen Verluft 25 fl. an Gelb, guter kauflicher Wahrschaft, nach Luzern fenden sollen. Wegen ben Fassern, sollen die noch "vorhandenen anerkannten in die Stadt Zurich gebracht "werden; wenn aber keine mehr zu finden, oder sie "schadhaft sind, sollen die von Zurich in Allem 40 Emr. Faß stellen, daß der Commenthur, wenn er "zu Weihnacht nach Zurich kommt, sie ba finde. Den Kosten soll jeder Theil tragen . Darüber gab er zwen gleichlautende gestegelte Briefe, den 29 November. So führte man das Endgenössische Recht über Dinge auf, die in unsern Zeiten ein jeder Frie: densrichter in einer Wiertelstunde benlegen wurde; und in diesem kleinen Streit mußte Alles vorgehen, wie Die Bunde es forderten — wie wenn man Zurich porzeichnen wollte, was es unterlassen hatte. Satte man nicht denken sollen, daß nach einem Frieden, wo die Leidenschaft abgekühlt ist, die Lust an harten Rechtes stånden jedermann verloren, und man sich lieber an bloke Vermittlung gewendet hatte?

Nun komme ich auf die Verhaltungsbesehle, die man sur die Gesandten von Zurich, welche an den Kanserlichen Hof, nach erhaltenem Geleit abgehen sollten, am Ende dieses Jahrs absassen ließ, und zwar in einer Versammlung von 16 Mitgliedern aus dem Kleinen und Großen Nathe. Die Urkunde nennt die Herren Schwend und Rudolf Stüßi, als die benden Bürgermeister, dann Heinrich Schwend, der

Gefandte, Alt: Brunner, und Heinrich von Egikon; diese waren die Vornehmsten. Unter den andern be: fanden sich ein Schmid, Conrad von Cham, und ein Goldi. Die übrigen find unbekannte Mamen. Dieser Befehl zeigt in seinem Gingang, daß herr Marquard Breisacher vor benden Rathen gewesen, und hernach vor die CC. kommen, und etwas geredt habe, von des Kansers wegen. Dieser Marquard ist schon von oben bekannt, der vielleicht seinen Bruder Chorherr besuchte. Dieser that vor den CC. den Uns trag, der so oft hier berührt wird; und hierauf sind die Vorbenannten zu einem satten Rathschlag ausgewählt worden. Diese Befehle waren aber nichts weniger, als kuhn, sondern umsehend, muhsam, abgewogen, bedacht ben jedem Schritt.

1) "Wurden den Gefandten vidimierte Abschrif: , ten von allen Briefen über die Erwerbungen von Anburg, Andelfingen, Regensperg, Gruningen, und ben Gulten, fo die Stadt angekauft hat, zugestellt, " um über Alles Auskunft zu geben, was etwa vorfiel".

- 2) "Ift mitzugeben ein eigen Buchli von dem was Kanser Siegmund uns gegeben, und was in ber Kanzlen Costanz wegen Herzog Friedrich zu "finden". Vermuthlich was über die Eroberungen, die von dem Concilium angetragen waren, vom Kans fer in der Versammlung ausgesprochen ward.
- 3) Den Konig zu bitten: "Ben diesen Briefen und Pfändungen, und was wir im Mamen des "Romischen Reichs innhaben, uns verbleiben zu las-, fen, da wir die mit unferm baaren Geld erworben ". Es ist bekannt, daß Kanser Siegmund auf eine Zeit

## 302 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

mit Ertheilung der Pfandschaften und Ländern sehr günstig, aber nichts weniger als milde ben den dafür verlangenden Auswendungen war. Definahen sollten die Gesandten für die Benbehaltung der so theuren Besitzungen sich alle Mühe geben.

- 4) "Möchte die Uebereinkunft nicht anderst zu "erhalten senn, als daß man Kyburg gebe, das sonst "des Kansers Titul ist, wovon er sich schreibt, so soll "man sagen: Man sen nicht gebunden, vor 15 Jah; "ren die Lösung zu gestatten; jedoch damit man zu "Hulden käme, wolle man sich dieser Frenheit beges "ben, und dem Kanser willfahren; doch mit dem "Beding, daß uns bleibe, was hieher der Glatt und "unbemarchet sen zwischen der Stadt und der Grass "schaft Kyburg. Das mache wenig aus, und vers "meide Streit". Man mußte schon vorher wissen, daß die Grasschaft hinzugeben sen; und doch gab man sie so ungern hin. Auch da noch behielt man sich inzwischen klug einen Theil diesseits der Glatt vor, der so nahe an der Stadt gelegen war.
- 5) "Behaltet man sich die Pfänder vor, und die "Lehen ben Geistlichen und Weltlichen, die von Ky: "burg abhangen, so daß diese der Stadt bleiben sols "len". Sorgenvoll waren alle diese Vorbehalte! Aber was sehte die Stadt mehr noch, als nur Sorgen aus? Die Verwahrung des Uebrigen, die so oft ungewiß war.
- 6) "Die Stadt behaltet sich vor den Zoll zu Klos "ten, den sie erkauft habe". Das war ein besondes res Eigenthum, das sie nicht mit der Grafschaft er, langt hatte, sondern durch einen eignen Kauf.

Werwendet worden, nicht zu erheben sen, so möchten werwendet worden, nicht zu erheben sen, so möchten doch die 4000 fl. die wegen dem Bauen darauf ges schlagen senen, auf andere Pfänder von dem Neich, woder von der Herrschaft Destreich geleget werden, wo denn das Uebrige baar bezahlt würde, wie es der Herrschaft eben so zugekommen sen; doch daß die Leute, die gen Kyburg gehören, ewiglich uns bleiben". Hier fordert man das Geld, doch nicht mit aller Hoffnung; wenigstens begehrt man einen Theil gesichert zu wissen; und die Leute, die zu Kysburg gehören, möchten Leibeigen senn, die dahin ges hörten, mithin ewig uns verbleiben.

8) "Daß der Kanser mit der Herrschaft Destreich, "Land und Leuten, mit Kyburg, Waldkirch, Rhein; "egg, Thurgau, Seckingen, Waldshut, Lausenburg "und dem Schwarzwald, und was sie in diesen Ges "genden besist, oder erlangt, ewig verbunden sen "zur Hülf und Nothdurft der Stadt". Hier ist die Anlage des Bündnißes, und sind weislich die Orte ausbedungen, woher die Hülfe zu leisten sen, die theils wegen der Nähe bekannt und vertrauter waren, theils damit Destreichs größere Macht abzulehnen, theils zu verhüten, daß die Hülfe in keine gefährliche Ueber; macht ausarten möge.

9) "Sollte der Kanser es einleiten, daß mit St. "Gallen, Dießenhofen, Schaffhausen, Rheinfelden, "ein eignes Bundniß aufgerichtet wurde mit unster "Stadt, so ließen wir es uns gefallen". Diese Städte, wenigstens einige davon, hatten das Recht, Bundniße zu machen, ausgeübt; sie durften auch dem Kanser es

304 Rudolf Stußi und heinrich Schwend,

nicht versagen; und doch geschahe es nicht. Es wollte niemand so leicht mit den Endgenossen, deren Stärke man kannte, sich einlassen. Die Städte waren ims mer Freunde unserer Stadt gewesen; sie, und noch Mehrere eilten herben, so bald der Anschein zum Fries den nur von ferne sich zeigte; aber kriegen wollten sie mit keinem Theil.

- 30 Mollte die Stadt den Bund mit den Ende 30 genossen vorbehalten. Zu dem Ende sollte man dem 30 Kanser eine Abschrift der ewigen Bunde geben, 30 und ihn versichern, daß man es Ehre halber nicht 30 anders thun könnte; man muße den Bund vorbehalt 30 ten, und man habe es in dem Bundniß mit Karl 30 IV. auch gethan". Es ist zum Theil rühkend, wie man, eine Veränderung vorahnend, den alten Bund vorbehält. Damit hatte man aber das Zutrauen ben bevden Theilen verloren. Die Destreichischen meinten und merkten, daß doch immer noch eine Art von alter Zuneigung zu den ehemaligen Freunden hinzog; und die Endgenossen trauten auch der Spur von der alten Gesinnung nichts
- Die Frenheiten der Stadt, die der Kanser moch nie bestätigt hatte, sollte man nicht unterlassen, bestätigt zu erhalten". So vergaß Zürich nie die Pfade, die zur Unabhängigkeit führten, suchte diesels ben immer offen zu behalten, und gab sich nicht schnell der Gesahr bloß, dieselben unverwahrt zu verlieren.
- 12) "Dem eignen Befinden ist heimgestellt: Ob "man wieder ein Hofgericht von dem Kanser begehren "solle. Die erste Begabung der Stadt damit hätte "wenig Nuhen, und vielleicht wenig Ehre gebracht".

Der Landrichter war ein Adelicher, im Anfang von der Wahl des Kansers, nachher von unserm Rath. Der Zutritt zu diesen Rechten war nicht geboten, und willkührlich für jeden, der Recht bedurfte. Das rum ist der Besehl so gleichgültig überlassen.

Joer Kanser (was den Gesandten auch überlassen ist) "sich wurde erbitten lassen, das Tockenburg zu kau: "sen, und das dann uns zu übergeben, damit das "Landrecht mit Schwyz und Glarus aufhöre; es "wäre so wohl gelegen". So lag der Stadt auch Tockenburg am Herzen; doch hatte sie sich vorher mit Uznach und ihren vermeinten Pfanden, und einem Theil von Sargans gesättigt. Mit solchen Hosnungen hatte der neue Bund einen großen Werth, und konnte und durste nicht so leicht ausgegeben werden. Da aber Alles unerfüllt blieb, war die Aussehung eher zu erreichen.

39 geschlagene nicht erhalten werden, und der Kanser geschlagene nicht erhalten werden, und der Kanser ses ohne Geld, und nicht anders annehmen wollen, so bringen das die Gesandten wieder zurück, und haben keine Vollmacht dazu; aber mit obigen Beschingungen mögen sie wohl handeln und beschließen, daß wir mit dem Haus gänzlich verglichen werden". Der mögliche Ankauf von Tockenburg brachte die Gedanken auf Kyburg zurück, das man kaum verzlassen konnte; dem Fürsten ohne Entgeld diese Bessiszung zu überlassen, war schwer, das dursten die Gesandten nicht eingehen; und doch war es unanges nehm, ben so offenem Schritt mit dem hohen Haus

306 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

überall betrogen zu werden. Definahen der Verheif:

sungen mehrere waren.

15) "Möchte mit Anburg kein Geld zu erhalten "sen, so könnte der Kanser ein anderes Pfand ses "ken: Waldkirch, Laufenburg, oder andere, die ihm "gelegen sind, damit die Sache Fortgang hätte". Schon schwebt die Verzögerung als nachtheilig vor; deßnahen erhielten wir verschiedene ehrenvolle, aber unsichere Vorzüge verheißen.

36) "Würde der Kanser Baden und das Aars "gau an sich bringen, und diese Lande nebst Winter: "thur, Rapperschweil und dem Thurgau mit der "Stadt verbünden, so wäre das kommlich, wie wir "immer mit der Herrschaft stühnden". Das hatte schon den Anschein eines eignen Vereins, und zeugte übrigens nicht von dem innigsten Zutrauen zu der neuen Verbindung.

17) "Wünschte man am Hof zu wissen, wie wir "das ansehen, worüber Schwyz geklagt, so hossen wir mit Glimpf und Ehre zu bestehen. Fragte man, wie es uns ergangen, so sollte man sagen, wie wir stark mitgenommen worden; doch gezieme es sich "nicht, Vieles darüber zu reden; die Sache sen ab: "gethan. Wenn aber der Kanser Alles anhören "wolle, und uns dazu aufsodere, so sollen die Ge: "sandten gehorsamen". Dieser Punkt, wie viele andere — aber dieser voraus, macht der Stadt Ehre, da sich im Ganzen keine Leidenschaft gegen die End: genossen zeigt. Hätte man nicht Vieles mehr von Schwyz klagen können? Aber die Sache sen abgez than, sagt Zürich einsach und zurückhaltend; und doch

hatte man denken mogen, eine gesetzte ausführliche Rlage hatte den prasomptiven Verbundeten zu mehre: rer Theilnahme, und hernach zu größerer Hulfe im Fall der Moth bewegen konnen; aber nein, man wünschte der Sache kein neues Gewicht mit leidene schaftlicher Darstellung benzulegen.

(1442.) Diese Arbeit vom Ende des Jahrs 1441. kam erst im Jenner des folgenden Jahrs zur Beraf thung vor den Versammlungen, und ward zum vore aus erkennt, daß man einander ben dem, was die Mehrheit beschlossen, schüßen wolle. Auch erscheint sich, daß nicht Alles mit einmuthiger Stimme anges nommen worden. Einige kurze Winke stehen noch bengefügt, die vermuthlich als Verbesserungen ben der Berathung aufgenommen und angenommen worden. Einige find, wie gefagt, nur kurz angedeutet; aber Die meisten dennoch von Gewicht.

1) "Die Vogten Anburg zu besetzen, von unfrer Stadt, oder ans dem Thurgau, oder Aargau -"von den Geschlechtern". Dieses und Mehrers noch, in niehrerer Hoffnung, wurde erhalten.

2) "Daß wenn man Kyburg verseben wurde, es " uns wieder zukommen sollte". Gine gute Vorsorge, die ehedessen auch schon genommen wurde.

3) "Die andern Pfander soll man uns einige Jahre lassen, so lange es senn mag; wo nicht, so "lange die Briefe lauten". Dieß ist eine Erlaute: rung des 5. Artikels der Berhaltungsbefehle.

4), Daß man Niemand lasse losen, als die Herr: sichaft felbst , Niemanden in ihrem Namen; und daß er: " stere die Pfandschaften selbst behalte". Das ist eine 308 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

der besten Sorgfalten; denn diese Pfandschaften giens gen sonst so leicht aus einer Hand in die andere, und das machte viele Unordnungen.

- 5) "Daß man den Zoll von Kloten fordern durse, "wo man will in der Grafschaft". Das hatte man vorigen Besitzern schon eingeräumt, aber nur an Eix nem Ort zu beziehen.
- 6) "Wegen Andelfingen sollte es ben den Brie: "fen bleiben". Eine nothige Fürsorge, weil der vorige Besißer es so ungerne verließ.
- 7) "Wegen den Dörfern dießeits der Glatt, die "man für sich behalten wollte, als näher der Stadt, "sollten diese auch fenerlich ausbedungen senn". Es ward darüber ein eigner Vertrag gemacht, damit uns die Sachen bleiben.
- 8) Ist wiederholt, daß sie uns gewiß bleiben. Sie wurden nachher unter dem Namen des Neuen Amts besonders verwaltet.
- 9) Ist der Wunsch, daß die Verwaltung von Baden auch uns zukommen möge; das ward verheisten, und Baden kehrte nicht mehr an Destreich zurück.
- 20) Wird etwas wegen dem Krais, der in dem Bund eingetragen werden sollte, bemerkt, was jest aber kaum mehr zu bestimmen ist.

Bengefügt sind noch andere kurze Winke,

- a) Mit den andern Städten nur für Jahre mit Absicht auf das Bundniß mit ihnen.
- b) Mit Destreich den Bund ewig zu machen in Entgegensetzung der Städte. Die ewige Dauer dieses Bündnißes war das, was die Endsgenossen schreckte, und mit ihrem ewigen Bund unvereins bar war.

c) Die Frenheitsbriefe ohne große Kosten zu er: halten.

Das find nun die Werhaltungsbefehle, die ben Gefandten mitgegeben worden, die alle ihren Bezug haben auf das schon im Vertrauen Eröffnete, von wo solches immer hergekommen sene. Mit vieler Sorgfalt und Alengstlichkeit ist Alles abgewogen, und nichts vergessen, was die Hingabe einer beträchtlichen Herrschaft mit möglichster Sicherheit und Vorsorge begleiten konnte. Die Endsgenossen sollten nicht ges reißt, auf das Bundniß mit ihnen die möglichste Rucksicht genommen, mit andern Stadten nur auf Jahre eingetreten, unter des Mächtigen Schuß der Stadt mehr Ansehen, mehr Antheil an ihren Schick: salen erworben, und die Verwaltung der Grafschaft in die Hande eines Burgers gelegt werden. Dann nahrte man noch andere hoffnungen, die Stadt über ihren Verluft zu entschädigen, und unerfüllte Wünsche zu befriedigen.

Mit dem 2. Hornung, nach vieler Zubereitung zu dem wichtigen Geschäft, reisten unsre Gesandten, Ritter Heinrich Schwend, und Stadtschreiber Mischael Graf, dem einige besonders viel Trieb zu dieser Neuerung benmessen, zuerst nach Salzburg. Da aber der Kanser wegen der Krönung auf der Reise begriffen war, wurden sie erst zu Inspruck vorgelaßsen und verhört. So demuthig sie aber wegen dem, so in Sargans geschehen war, ihre Abbitte machten, und sich darüber der Kanserlichen Huld und Gnade zu möglichster Nachsicht empfahlen, mußten sie doch zuerst harte Vorwürse erhören, die sie aber geschickt

mit der Zeiten Verwirrung ablehnten; woben sie von den Rathen des Kansers, die ihnen gunstig waren, unterstüßt, und die Sachen in milberes Licht gestellt wurden, da sie, schon von der vorigen Sendung an Kanser Albrecht her, die Zuneigung angesehener Per: sonen sich erworben, und nunmehr auch Andere, die sie damals noch nicht kannten, zu gleichen Gesinnun: gen gebracht hatten. Vorzüglich aber ber Markgraf von Hochberg und Thuring von Hallweil, diese bes liebten Nachbaren, verwandten sich jest noch mehr, daß der Unwille des Kansers bald in gütige Huld sich auflöste; besonders da die Gefandten nicht verhiels ten, daß sie in der Absicht gekommen maren, einen fenerlichen Vertrag, und ein ewiges Bundniß nach dem Wohlgefallen des Kansers zu schließen; und sollte es auch mit Hingebung des alten Stammguts der Grafschaft Anburg geschehen.

Da trat man, auf des Kansers Befehl, mit seis nen Rathen in wirkliche Unterhandlung ein — zuerst über den Vertrag, der auch seinen Einstuß auf das Bündniß selbst haben mußte. Hier nun brachte man unsre kühnen Forderungen, theils erwünschter Gestatztungen, theils einiger Einschränkungen vor, oder trat mit dem Vorbehalt dieses oder jenes Verhältnißes auf, so wie die Gesinnungen des Hofs mehr oder weniger entsprechend scheinen konnten. Und so entzstuhnd dann der Vertrag, den ich, mit einigen Bes merkungen, in seinem wesentlichen Innhalt nun ansühren will.

Die Urkunde fångt mit dem Name Friedrichs an, der zu einem Romischen Könige gekrönt sen, ohne Ans

führung irgend einer Beherrschung. "Er sindet sich, "in Kraft seines hohen Amtes, verbunden, zwischen "ihm und den Fürsten von Destreich, seinen Brüdern "und Vettern, mit der Stadt Zürich wegen Sars "gans, und was sich dort erzeiget, seinen Frieden "zu machen". Aber — gerade wegen Sargans kömmt in dem ganzen Vertrag nicht das geringste vor.

1) "Haben die von Zürich mit gutem Willen "sich begeben, die Grafschaft Kyburg zu Handen des "Kansers, als eines Fürsten von Destreich, wie sie "die vom Herrn von Tockenburg sel. gelöst, mit "andern Lösungen, es sey von den Mandachen von "Schaffhausen, von einem Arzt von Constanz und "von Kaspar von Bonstetten, samt einer Wiese, die "sie gekauft haben, zu übergeben". Das ist, was dem Kanser gefallen, und was dem, so Zürich erhielt, den Weg bahnen sollte.

2) "Hat der Kanser einen eignen Brief wegen "dem Krais ennert der Glatt gegen der Stadt Züs "rich errichtet, daß ihr derselbe weiter gehören soll". Dieses war auf jeden Fall ein annehmliches Geschenk, da dieser Krais, der der Stadt so nahe ist, ihr imz mer zudienen sollte. Es ward auch derselbe niemals

mehr mit Anburg vereint.

3) "Bleibt der Stadt der Zoll zu Kloten, da dann "der Bogt zu Anburg die Stadt daben schüßen soll, "so oft es nothig ist". Dieser Zoll war ein erkauf: tes Eigenthum, das von Destreich und von der Grafsschaft Anburg weg, einem Burger von Schaffhausen zuerst verkauft ward, und hernach an uns gelangte.

4) "Die Herrschaft Andelfingen, die Zurich ge:

## 312 Rudolf Stufi und Heinrich Schwend,

"lost, bleibt der Stadt, bis Destreich sie lost; doch "bleibet die Lösung vorbehalten, weil sie auch von "Destreichs Vorfahren her ist". Ungern nahm Beringer von Landenberg die Lösung von unsere Stadt an; er mußte gezwungen werden; desnahen seine Nache im ersten Krieg gegen uns, und der Name des bössen Veringers entstuhnd.

- 5) "Wenn Anburg übergeben ift, so anvertraut " der Kanser die Verwaltung dieser Wogten in den "ersten zwen Jahren Heinrichen Schwend von Zurich, " und nach seinem Abgang, oder seiner Beranderung, " verheißt der Kanser, daß diese Grafschaft mit Land: 3 leuten besetzt werde, so daß, wo er Zürich 6 oder 8 "Edelleute vom Aargan, vom Thurgan, Zurichgan, Brisgau, und aus dem Schwarzwald vorschlage, wel: n chen die Stadt dazu anzunehmen bitte, der soll diese 30 Bogten empfangen; und dieser soll unter den Landvog: nten fenn, wie andere Burgvogte. Es soll auch dieser " Wogt die von Zurich gutlich halten, und sie ben ihren 3 Rechten bleiben laffen, auch den Bund beschwören". Dieses war ein etwelcher Ersaß fur die Abtretung der Grafschaft; auch selbst der etwas veranderte Wunsch der Stadt. Die nahen Lander Destreichs an den Granzen Helvetiens waren immer ihre guten Machbarn, die unterweilen fich weigerten, die End: genoffen anzugreifen; und an einigen Orten hatte Zurich Mitburger. Der erste Gefandte von Zurich ward der erste Destreichische Wogt von Kyburg ben dieser Erwerbung.
- 6) "Es soll die Grafschaft Kyburg fürohin ewig "ben dem Stammhaus Destreich bleiben, und davon

"vicht kommen. Wollte aber Destreich sie versetzen, "oder aber davon einige Zins, Gerichte, Zwing und "anders, so ist die Gnad gethan, daß man sie zuerst "und vor Allem Zürich antragen soll". Der Vorzsehung Werk war es, daß wir diese Grafschaft wies der erlangten; aber Fürsten: Gnade von Werth war es damals, das Ganze, oder einen Theil, wenn sie zu veräußern wären, unserm Zürich zuerst anzutrazgen. Daran dachten selbst unsere sorgfältigen Betrachstungen ben den Verhaltungs: Besehlen nicht, woran uns doch einige Venspiele hätten erinnern mögen.

7) "Ben den andern Pfändern, so die Stadt "Zürich, oder ihre Bürger oder Bürgerinnen besißen, wenn sie schon von dem Haus Destreich herstammen, so sollen die von Zürich ungestört bleiben; nur wird die Lösung allein Destreich vorbehalten; und ist die "Gnad, daß niemand Anderm erlaubt sen, dieselbe "zu thun". Wir haben einige Pfänder von den Fürsten Destreichs schon bemerkt. Diese blieben uns; daß also niemand, als die Fürsten dieses Hauses, sie lösen konnten. Und es lohnte ihnen nicht die Mühe, sich damit zu befassen.

8) "Würden aber beträchtliche Herrschaften Deste 50 reichs von Zürich zurückgelöst, dieselben sollen ben 50 dem Haus Destreich bleiben; würden sie aber zum 50 Theil, oder ganz versetzt, so soll man sie vor Jedere 50 mann denen von Zürich zukommen lassen, wenn sie 50 viel geben, als andere. Die Herrschaften, die 50 man von Zürich löst, die soll man wie Kyburg 50 bevogten, auf einen Vorschlag, wie vorsteht; und 50 auf Zürichs Bitte giebt der Kanser die Stelle. "Und was für Herrschaften Destreichs sind, die man "von Zürich löst, die sollen den Bund schwören, "der mit Zürich gemacht wird". Dieser Artikel scheit net widrig; aber er bezieht sich nur auf das Künstige, und auf Land, das vorher Destreich gehörte, und nie Zürichs ward, noch dahin gelangte. Solche Besthungen würden kaum mehr au Zürich gelangen, und hatte Zürich nichts dawider, daß sie Destreich zusielen, da doch das beste Necht ben ihrer Veräußerung, und Anderes mehr verheißen ist.

- 9) "Was die von Zürich während ihrer Besitzung "der Grafschaft gehandelt und verordnet haben, mit "Geistlichen oder mit Weltlichen, mit ihren Bürgern, "oder Andern, und verbriefet ist; und was sie und "ihre Vögte beurtheilt und gethan, daben soll man "bleiben". So ward für die Sicherheit des Eigensthums und jedes erworbenen Nechts gesorgt. Jeder Landesherr, der auf einen andern folget, ist von Natur und Gewohnheit dazu verpflichtet; sonst würde ben jeder Abänderung Alles in Verwirrung gerathen.
- John Wann die Herrschaft Baden über kurz "oder lang wieder an das Haus Destreich gelangte, "hat Zürich die Gnad erlangt, daß auch mit Beses hung eines Vogts die gleiche Ordnung beobachtet "werde, wie oben wegen Anburg beschlossen ist. Sols "ches gilt auch sür andere Schlößer, wie oben bes "rührt ist. Ueber die Marchen von Zürich und Bas "den ist ein eigner Brief gemacht". Hier zeigt sich die Absicht auf Baden und weiters deutlich, da Zürich sür die Mithülse der Einnahme eine Urt von Auswahl über die Bevogtung erhielt, die aber das nicht auss

gewogen hätte, was es hernach und vorher schon als mitregierend erhalten hatte und noch zu erhalten sich versehen konnte.

- Die Lehen von Kyburg und von Baden, die Zürich jest schon besist, oder von andern Herry schaften oder Städten herrühren, oder die zu Handen Destreichs kommen möchten, sollen von einem jeden Wogt jeder Herrschaft verleihen werden; doch der Stadt Zürich unschädlich an ihren Frenheiten. Wäre um diese Lehen zu rechten, so geschiehet es vor dem Wogt und den Mannen der Herrschaft; wäre der König in dem Land, so geschähe der Empfang des Lehens vor ihm; doch den Frenheiten unschädlich, die Kanser Karl IV. der Stadt Zürich gegeben hat Liese bestand darin, daß 3 Meilen um die Stadt die Kanserlichen Lehen, zum Besten ihrer Besiser, von der Stadt, oder wem sie das aufträgt, verleihen worden.
- 12) "Da mit Zürich ein ewiger Bund aufgerich; tet sen, darin des Kansers Land und Leut begriffen, "so sen Jürich die Gnade gethan, daß wenn der Kan; "ser in dem Krais, der in dem Bund ausgeseht ist, "mehr Lande gewinnen sollte, dieselben von Sund an "in den Bund kommen, und darin verschrieben und "verbriefet werden sollen. Auch wenn Schaffhausen "und Rheinfelden benm Reich bleiben, so soll der "Kanser mit ihnen verschaffen, daß sie nebst Conz "stanz und St. Gallen sich mit Zürich verbinden". Man siehet leicht, wo die Erwerbung von Mehrerm hinzielet, das mit Zürich sollte verbunden werden. Aber die Bündniß mit den Städten, die mit Zürich

## 316 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

vorher immer treu in verschiedenen Bündnißen vereis nigt waren, wollten jest in nichts eintreten, der Kans ser mochte sie dazu ermahnt haben, wie er verheißt, oder nicht; aber so bald es um Frieden zu thun war, blieben sie nicht aus.

13) "Wenn schon Rapperschweil in dem Bund mit Namen nicht ausgesetzt ist, von etlichen Sachen wegen, so soll es, wie die übrigen Leute Destreichs, in dieser Verbindung begriffen senn. Was auch Jürich Destreich zu leisten hat, das soll es auch "Rapperschweil leisten". Die zu nahe Lage gegen Schwyz und Glarus setzte diese Stadt vielen Gesahs ren aus, die durch diese Verschweigung kaum abges wandt werden konnten. Die Hitze gegen einander in diesen Gegenden wurde gar zu groß.

14) "Destreich will trachten, daß mit Markgraf "von Hochberg, Herrn zu Roteln, und Jakob Truchs seß mit Bregenz, mit dem Bregenzer: Wald, mit "dem Bischof von Constanz, der auch zu Chur Bischof ist, mit St. Gallen, Appenzell, Constanz, "Frauenfeld und dem Grauen Bund gehandelt werde, "daß sie in den Bund mit Destreich und Zürich ein: "treten". Hier wird zum zwentenmal Constanz und St. Gallen gedacht, und so viel andrer Länder, daß, wann nur die Hälfte zugestanden wäre, es nie an Hülfe gesehlt hätte. Aber sie hätten auch mehr, als nur Zürich zu schüßen, unternehmen müssen.

15) "Der Kanser will trachten, Tockenburg und "Uznach an sich zu kausen, damit das Landrecht mit "Schwyz und Glarus aushöre; und dieser Kauf soll "Zürich zukommen". So hält man die Schwachen mit Hofnungen hin, die ihnen zu werth sind, als daß sie die schwere Erfüllung voraus sehen sollten. Dem von Raron war Tockenburg noch nicht seil, und Uznach mußte mit Gewalt von Schwyz und Glarus ausgehoben werden; anders war es nicht zu erhalten. Es ward vielleicht einmal ein kleiner, aber versehlter Versuch zu dem letztern gemacht.

16) "Es soll aller Unwille, Zwentracht und Feind:
"schaft zwischen Destreich und Zürich ausgehebt senn
"wegen Sargans, oder andern Sachen; man soll
"von Seite des ganzen Hauses Zürich nichts zu Ar:
"gem nehmen, da durch dessen ernstliche Bitte Alles
"nachgesehen worden sen", Was sonst der Ansang
eines Friedensvertrags ist, und nach der Natur senn
sollte, das geschiehet hier am End, wie verloren.
Es sand aber keine harte Feindschaft zwischen Dest:
reich und Zürich statt. Das einzige Sargans war
eher ein Streit mit dem Grafen Heinrich und Schwyz
und Glarus, als mit Destreich.

Am Schluß wird bezeugt: "Daß alles oben Be:
"griffene zuerst in eine Urkunde verfaßt, ausgesertigt
"und gesiegelt der Stadt Zürich zugestellt werden
"soll, ehe man die Grafschaft Kyburg übergiebt;
"und dann wolle der Kanser ohne einigen Verzug
"in's Werk richten, was er verheißen habe. Dann
"sollen die von Zürich das Schloß und die Graf:
"schaft überantworten ohne allen Eintrag oder Hin:
"berniß. Dessen zu Urkund hat der Kaiser sein Ein:
"siegel an diesen Brief gehenkt". Die Stadt gab
nach Gewohnheit einen Gegenbrief von gleichem
Innhalt.

## 318 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

So hatten unfre Våter die größte Besikung in ihrem Land, dafür man sie beneidete, einer großen, ehemals feindlichen Macht hingegeben, die sie mit doppelter Freude annahm, als ihr ehemaliges Stamms gut, und als wieder erworben, nachdem es früherhin einmal abgegangen war. Das geschahe um eines uns gewissen, und vielleicht noch gefährlichen Schußes willen, der kaum hinreichte, ihr Land zu bewahren. Aber der weisen Vorsehung Aug wachte über dieses Unternehmen: Nach verschiedenen harten Anfällen, die wir zu erdulden hatten, kehrte das mit vieler Vorsorge und vieler Hosnung abgegebne schöne Land wieder der Stadt zu, die es vielleicht allzu leicht hinz gegeben hatte.

Sen es, daß die Abhandlung des Bundes dem angeführten Vertrag vorhergieng, oder ihm folgte, immerhin scheint die Festsekung gegenseitiger Vortheile und Versprechen auch die Annahme und die Vedinge des Bundes eingeleitet zu haben. So wollen wir auch denselben näher betrachten; doch ben gewohnten Formen nicht verweilen, sondern nur ausheben, was

diesem Bundniß eigen ift.

Die Urkunde hebt sich mit dem Namen des Kanzsers an (den ich durchaus als Kanser nenne, weil er, wenn er es damals noch nicht war, hernach lange diesen Namen und Würde behielt); jetzt noch erscheint er als "Römischer König, Herzog von Destreich, zu Kärnthen und Krain, Graf von Tyrol, der älteste "seines Hauses, und bezeugt: Daß er für sich und "seine Brüder und Vettern, sür alle Erben und Nachkommen, sür alle Landvögte, Burgvögte und

Mmtleute, jekige und kunftige, für nachgeschriebene "Rraife, und besonders fur die Stadte, Festen, Deand und Leute in diesen Kraisen, Rheineck Burg " und Stadt samt Zugehord ( dieses wird ben allen "wiederholet), Pludenz, Kyburg die Grafschaft, "Waldkirch Stadt und Feste, Winterthur, Diegen: bofen, Waldshut, Laufenburg, Hohenstein und dem 55 Schwarzwald, der uns zugehört, mit Seckingen, "auch mit Rheinfelden Stadt und Burg, durch 30 Rath, um Schirmes willen, einen ewigen Bund , eingegangen mit den Chrbaren und Weisen, dem Burgermeister, dem Rath, und den Burgern ju "Zurich, und verheißt in nachgesetztem Kraise Bulfe 30 Ju leisten, so oft sie angegriffen werden mit Be: "walt". Die Auszeichnung der Bolker, die den Schutz von Zurich ausmachen sollten, war schon in dem Vertrag bereitet; hier ist sie vollständig ausge: fest; denn es ist dem Schwächern nicht gedient, mit der ganzen Macht des Mächtigen beschüft zu wer: den. Der zu große Schuß konnte oft gefährlich senn. Hingegen find benachbarte Bekannte, umliegende Orte, denen man Gutes gethan, und von denen man Gu: tes genossen, eine hinlangliche liebliche Hulfe; und die war Zurich genug.

Hierauf folget der Krais, der immer gleich ganz Helvetien, wie es jeht ist, mit etlichen Gegenden über die Gränzen hinaus gegen das Reich sonderheits lich umfasset, nach der alten Form.

Mun werden die Punkte angeführt:

1) "Wenn Zurich wegen diesem Bund, oder wegen andern Sachen angegriffen wurde, so beraz

"vögte der Orte, die im Eingang genannt sünd; und "diese Beamten sollen der Mahnung solgen, und "mit aller Macht in dem angeschriebenen Kraise zus "ziehen, bis der Schaden abgewandt sen". Das ist Alles weitläusiger ausgesprochen. Man verhielt sich auch nicht, und sah es voraus, daß über den Bund könnte oder würde ein Angriff geschehen. Daß die Landvögte nur gemahnet würden, versicherte, den Schuß nur aus den angewiesenen Orten zu beziehen; die Schläsrigkeit des Kansers versicherte das noch mehr.

2) Ben schnellen Ueberfällen ist nur die gewohnte Bestimmung des eilenden Zuzugs mit etwas stärkerem Ausdruck, 21nd aussührlicher, als sonst; ohne weiter in etwas abzugehen.

3) Wegen Belagerungen ist das Gewohnte hier

fürzer, als in andern Bundnigen.

4) "Wer außer dem gesehten Krais Zürich ans
"greisen, und in die Städte, oder Länder, die zur
"Hülse bestimmt sind, kommen würde, dem soll man
"sein Gut verhaften und angreisen, bis der Schaden
"erseht sen". Feinde der Verbünderen, woher sie
immer kommen mögen, sollen in den Ländern der
Vereinten nicht gelitten werden; und man sorgt dafür,
daß von ihnen der Schade erseht werde, den der
Vereinte erlitten. So ist man nicht müssig, und
gehet auf den Hauptzweck hin.

5) "Alle Amtleute sollen verhüten, daß kein frem; "des Volk gegen Zürich ziehe; auch verheißt der "Kanser, die von Zürich in allen seinen Landen zu "schirmen". Das ist eine nähere Bestimmung des Obigen, und sagt, was man thun soll, wenn Fremde eingedrungen sind; aber der Punkt geht noch weiter, und verhütet das Eindringen. Dann giebt er Zürich in allen seinen Landen Schirm; davon sind keine ausgenommen.

6) "Vorbehalten sind des Kansers und seiner 5 Erben, aller Grafen, Ritter, Knechte ihre Gerichte, 3 Zwinge und Banne, Steuern; Dienste, die sie 3 hergebracht". Das ist nur ein andrer Ausdruck der naturlichen Rücksicht auf eines jeden Eigenthum.

7) "Ist die Bestimmung, die im vorigen Punkt ihr Nitter war, jest auf jegliche Stadt, auf jeg: "liches Land, auf jegliches Dorf übergetragen". Und das ist aus dem ewigen Bund der Stadt Zürich mit den Endgenossen hergenommen; denn es ist zum erstenmal so rührend in dem gedachten Zürcherbund ausgedrückt, den man, wie es scheint, ben der Hand hatte.

8) "Alle Städte, Vesten und Schlösser, die in zum Bund begriffen, sollen denen von Zürich offne Häuser senn, in jeder Gesahr. Wersen sie Kriegs: Jeute darein, das soll ohne Destreichs Schaden gez schehen". Dieser, eher in einem Bürgerrecht, als in einem Bund anzutreffende Artikel ist bedeutender hier; weil er auf so viele Städte, Schlößer, Vesten sich beziehet, als im Eingang ausgesest sind.

9) Man soll auch in allen den Städten, die soben ausgesetzt sind, der Stadt Zürich unbedingten Kauf zugehen lassen". Damit wurde in der Zeit der Noth etwas Wesentliches geleistet, das unterweis

322 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

len so wichtig, als der Juzug selbst war; das konnte auch dem Feind Abbruch thun, und sieht nicht in jedem Bund.

20 "Wenn die von Zürich aus andern Herrschaf; zen des Kansers noch Kauf bedürften, sollte man zihnen auch den ungehindert zukommen lassen. Das "sollen die von Zürich hinwieder thun". Das war eine Verstärkung des vorigen Versprechens, und der Gegensaß stühnde noch besser ben dem vorigen Artikel.

31) "Jeder Theil hat sich vorbehalten, sich weis "ter zu verbinden; doch daß dieser Bund allen an: "dern, die nachher gemacht werden, vorgehen, und "mit allen Artikeln unverbrüchlich bleiben soll". Das ist das Merkmahl eines gleichen Bündnißes: Wo der einte Theil weiter gehet, und einem andern Theil dieses verwehrt ist, bleibt das Bündniß ungleichhaltig.

Jer Pfändung nur des Schuldners und Bürgen; "und mit dem ist noch ein zwenter Punkt verslochten, "daß kein Laie den andern auf fremde Gerichte, "geistliche oder weltliche laden soll, sondern daß der "Beklagte vor seinem Gerichte gesucht werde". Das besiehlt die Natur schon, und das Recht derselben.

Jhrigen gehet in sich ergebendem Greit von dem "gewohnten Inhalt der übrigen Bündniße nicht ab, außer daß 3 Nichter von jedem Theil inner 14 "Tagen, aufgefodert, im Aloster Fahr erscheinen. "Wann die Urtheilenden zerfallen, nehmen dieselben "einen Obmann, der mit den Sechsen die Sache "entscheide. Können die über die Wahl nicht einig

werden, so wählet man, wenn Destreich klagt, geinen Obmann aus dem Rath von Zurich; und wenn Zurich flagt, so nimmt man ben Obmann "aus den Rathen der Herrschaft". So hatte Zurich denn oft das Recht der Endgenoffen abgelehnt, und nun ein ahnliches hier angenommen, außer daß der Obmann anders, und nicht unbillig bestimmt wird. Das war aber von Langem her eine durchgehends angenommene, ofters unbequeme Form.

14) "Wenn auf einem Theil jemand ungehorsam ware, so einer Schaden gethan, und er mare so sarm, daß er den Schaden nicht erfegen konnte, fo foll jeder Theil, wo die Ungehorsamen gesessen sind, mach ihnen stellen, daß sie am Leib abbußen, oder wie es die Schiedleute erkennen . Das betrift wahrscheinlich den Fall, wenn die Angehörigen auf benden Seiten ein Urtheil der Schiedrichter erhalten haben.

15) , Mogen Sachen und Streite sich haufen, so sollen die den Bund nicht zertrennen, sondern man foll für eine jede Sache vor die Schiedleute kom: men, benen gehorsamen, und soll der Bund stets aufrecht stehn; doch daß jeder bleibe, wie er von Alters herkommen ist . Vielmal haben gehäufte Zwiste auch Bundnife zerftort. Das zu verhuten, ift diefer Punkt gefest; definahen die Richter ju uns ermudeter Arbeit ermahnt find. Was aber unveran: dert bleiben soll, bezog sich auf die Werfassung.

16) 3 Ware man über bas Berkommen ftreitig, "darüber foll man an bas Recht kommen". Oft bezieht man sich auf bas Herkommen. Der

## 324 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

dehnt es zu weit aus, der andere schränkt es ein. Der Richter aller Zwiste entscheidet auch das.

- 17) "Dieser Bund soll ewig währen, in aller Macht. Deswegen soll unser Landvogt von Hoch: "berg mit allen Leuten in den Städten und auf dem "Land schwören, denselben zu halten". Der Verfolg erläutert diesen Artikel allein.
- 18) "Ben jeder Veränderung der Landvögte, "soll der neue inner Monatsrist schwören, diesen Bund "zu halten. Dann sollen aber die von Zürich das "Gleiche schwören. Kein Landvogt soll abziehen, "daß er nicht den Nachsahr nach ihm, diesen End "zu thun erinnere". So soll die Bestätigung dieser neuen Verbindung gleichsam keinen Augenblick aufge: schoben werden.
- Meich vor, und die Bundniße, die es vor diesem Bund zu und mit seinen Endgenossen gehabt". Das war immer eine billige und redliche Rücksicht auf die ewigen Bunde mit den Endgenossen. Aber zwen ewige Bunde, der eine mit einem Mächtigen, der andere mit gleich schwachen Ständen, konnten kaum bestehen.
- Der Kanser behaltet sich vor das H. M. Meich, und seinen Gewalt, den er darin hat; auch "hat er sich begeben und verschrieben sür sich, seine "Brüder, und Vettern: Wer die Länder künstig "inne hat, die in diesem Brief begriffen sind, der "soll den Bund bestätigen und bekräftigen, wie er "selbst in diesem Brief gethan". Wie sind doch die Aussichten der Menschen oft so verschieden von dem, was die Vorsehung beschlossen hat!

21 und 22) Sind wortlich aus den Endgenössis schen Bunden gezogen. Der erfte Punkt megen dem Befanntwerden und Bestätigen der Bunde; daß auch der gegenwärtige von Jungen und Alten alle 10 Jahre beschworen werden soll. Der zwente Punkt: Daß aber wohl, mit Uebereinstimmung bender Theile, etwas daran gemindert, oder gemehrt werden moge. Dieser Brief ist geben: Zurich, am Sonntag nach St. Beits: Tag.

So war unfre Stadt durch obige zwen wichtige Urkunden mit dem Kanser Friedrich von ihren alten Maagregeln abgewichen, und hatte fich von den Endge: nossen entfernt, die zwar ihre, aber schon befriedigte Feinde gewesen maren, und gab ihre vornehmste Bes fibung um einen ungewissen Schuß bin. Das meifte, was der Kanser verheißen hatte, geschah entweder gar nicht, oder nur schwach, und nicht zu rechter Beit. Er war immer in einem Wirbel der Gefchafte vertieft, die ihm ju ruhigem Bedenken keine Zeit ließen. Das setzte uns oft in Verlegenheit; aber diese war doch weit besser fur uns, als heftiger Gifer und Thatfraft, die gefährliche Folgen fur uns und unfre Endgenoffen hatte haben konnen. In der groß! ten Roth überließ er die Beschüßung Fremden, die auch nach ihrer Niederlage hatten gefährlich werden fonnen.

Nun nach Vollendung diefer benden Verträge gerieth unfre Stadt in manche Berlegenheit in Rucke sicht auf ihre Endgenossen. Das nie ruhende Gerücht hatte schon verbreitet, daß mit Destreich eine Ber: bindung sen geschlossen worden. Diefes gab zu vies

len, mildern oder stärkern Reden Anlaß. Auch hielt man diese Sage unterweilen den Gesandten von Zürich auf den Tagen vor. Sie entschuldigten sich damit: Sie hätten ihre Frenheiten bestätigen lassen; dann haben ihre Kaussente, die viel in Destreichischen Landen reisen müßten, wegen ihrer Sicherheit eine Auskunft zu erhalten gewünscht, welche nähere Unters handlung ersoderte. Damit waren die Endgenossen mehr oder weniger befriedigt, und beschlossen, auch ihre Frenheiten bestätigen zu lassen, und dazu ihre Gesandten unverweilt an den Hof abzusenden.

Es geschah auch wirklich, daß die Endgenossen, da unfre Gesandten noch am Hof waren, daselbst erschienen; sie erhielten aber das Verlangte nicht. Man hielt ihnen den gebrochenen Frieden, die zerstörte Burg zu Baden, die für sich behaltenen gander, da sie dieselben nur fur das Reich, und nicht für sich felber einzunehmen hatten, in harten Reden vor, und entließ sie ohne Entsprechung. Ungerne sahen die Rückkehrenden ben ihrem Aufenthalt die Gesandten von Zürich wohlgelitten, am Hof öfters zur Tafel gezogen, ben hohem und niederm Adel beliebt. Die Gesandten der Endgenossen fanden auch ofters die Unsrigen kalt und ausweichend; unterweilen, wie sich das leicht findet, war man einander nicht aut. Ende lich beschied der Kanser die Gefandten der Endgenossen nach Zürich, wo er bald hinkommen werde. Am Ende des Augstmonats kamen einige Abeliche nach Zurich, den ausgefertigten Bund und Vertrag zu überbringen, und die Gegenbriefe gestegelt zu erhalten.

Alls sich die Endgenossen nachher zu Luzern ver:

fammelten, kamen Gesandte vom Kanser, Wilhelm von Grünberg und Thüring von Hallwyl dahin, und foderten im Namen ihres Herrn die Städte im Mars gau zuruck, die dem Frieden mit Deftreich entgegen, und wider den Willen des damaligen Kanfers felbst, dem Hause Destreich weggenommen worden. Das verlangten sie mit der Zuversicht und Festigkeit, welche Hofleuten eigen ist, wenn sie etwas Wichtiges und Unangenehmes schwächern Staaten in hinterbringen haben. Die Endgenossen sagtent Die Sache sen so unerwartet, daß sie darüber keine Berhaltungsbefehle hatten; sie wollten es ihren Obern treulich hinterbrin: gen, und verheißen, ben der nachsten Zusammenkunft eine Antwort zu geben. Sie hatten übrigens gemeint, des damaligen Kansers Befehl, und die Beruhigung, als er die Städte für das Reich foderte, und man ihm fagte: Mit Muhe und Gefahr hatte man sie erworben, und munfchte sie zu behalten, wurde ihnen diese neue Forderung nicht zugezogen haben.

Ben der nächsten Versammlung zu Luzern schien den Endgenossen die Antwort zu geben weniger nothig, als einmal über die Unterhandlung der Stadt Zürich mit dem Kanser nähere Auskunft zu erhalten. Sie beschlossen sogleich auf Zürich zu gehen, und da den wichtigen Bestand der Dinge zu erforschen. Zürich hatte nun auf ihr angelegenes offenes Begehren keiznen Anstand, das Geschehene zu eröffnen, daß sie nämlich einen Bund mit dem Kanser eingegangen, und ließen ihnen denselben verlesen; aber eine Abschrift zu geben, wie sie die begehrten, verbat man sich. Sie hätten ja Punkt sur Punkt Alles angehört; es

sen ja nichts weiters vonnothen. Da trugen sie der Stadt an: Es sen Zeit, die Bündniße zu beschwöseren; ob sie das auch vorhätten, gemeinsam mit ihnen zu thun? Das versagten die von Zürich nicht, und es gieng mit ziemlicher Freundlichkeit von statten.

Da trugen die Endgenossen, die Gesinnung noch mehr zu erforschen, und die von Zurich ben dem Kanser unangenehm zu machen, mithin fie ber groß: ten Verlegenheit auszuseken, denselben gn; Sie woll: ten in die Margauischen Stadte reisen, um dieselben zur Treu und Anhänglichkeit an ihre Obrigkeit zu ermahnen, und ihre Gedanken zu erforschen; sie wer: ben ja auch mitreisen wollen? Das versagte ihnen Burich nicht, bestuhnd diese Probe und reifete mit. Dieser Schritt ward an dem Hof nicht wohl aufges nommen. Ungunftige fur die Stadt hoben es dann noch mehr aus: Das sen nun die Treu, so sie dem Kanser verheißen. Die Gefandten von Zurich ent: schuldigten sich, daß sie das mit Ehren den Endge: nossen in ihrer Lage nicht abschlagen konnen; der Kapfer follte nur die Gnade haben, diesen abgend: thigten Schritt ihnen huldreich nachzusehen, und in ihre Stadt zu kommen, welches fie fehr wunschten; dann werde er erfahren, daß sie den neuen Bund willig, mit allen Freuden und wahrer Treue beschwo: ren werden.

Diesen Bitten entsprechend kam auch der Kansser wenige Tage hernach in die Stadt, von unsern Gesandten begleitet, die ihn besänstigt hatten, und von andern aus den Vornehmsten der Stadt einges holt, mit einem Gesolg von 1000 Pferden, wo er

mit allen schon lange zubereiteten Ehren und Freuden aufgenommen ward. Nach Verfluß einiger Tage, die in Vergnügungen jeder Art hingestossen waren, schwur die ganze Bürgerschaft den End der Treu dem höchsten Reichs: Oberhaupt, und hernach auf den neuen Bund; letzteres thaten dann auch der Markgraf von Hochberg, und Wilhelm von Grünzberg, die benden Landvögte, im Namen des Kansers und seiner Brüder und Vetter.

Rachher fuhr man, wie zur Lust (die man auf unserm angenehmen Gee jedem Fremden verschaft; wie vielmehr mußte man sich bestreben, diesem hohen Gast dieses Vergnügen zu geben!) mit 300 Schiffen nach Rapperschweil. Diese Stadt (die auch mit vieler Unmnth gelegen, und die man vermittelst dies ser hohen Gegenwart an ihre Pflichten in den bevors stehenden Zeiten erinnern wollte, weil sie, gegen Schwyz hin, am meisten ausgesetzt mar, und es wirklich hernach mehr als einmal erfahren hatte, daß diese Nachbarschaft sie oft großen Gefahren aussetze, und eben deswegen in dem Bund nicht mit Mamen benennt wurde) - diese Stadt, sagen wir, sollte deßwegen nun auch inner ihren eignen Mauern Schworen. hernach bestieg der Ranser, ben einer andern Luftfahrt, fein wiedererlangtes Schloß Anburg. Da entledigten die Gesandten von Zurich, mit schwes rem Herzen, ben einer Bolksversammlung, die Leute der Grafschaft ihrer Ende gegen die Stadt, und fie schwuren, dem Kanser zu gehorsamen, der, seiner Båter eingedent, auf diesem hohen Vorwert, an der dortigen weit verbreiteten Aussicht sich erlabte. Dicht

## 330 Rudolf Stüßi und Heinrich Schwend,

weit davon war die Reise nach Winterthur, eine von fruchtbaren Hügeln umkränzte, mitten im Land lies gende, genußreiche Stadt; diese mußte auch den Bund und End der Treue beschwören.

Mun reiste ber Kanser wieder von Zurich aus durch die schönen Gelande, die er schon zurückgefors dert hatte, nach Bern, nach Solothurn, nach Frys burg. Die hochste Ehre und Vergnügung, die man ihm aller Orten mit Unstrengung aller Kräfte erwies, vergnügte ihn mehr, als der Verlust an Land und Leuten ihm Muhe machte, oder Trieb erregte, sie mit Macht wieder zu erhalten. Zu Fryburg, das noch seinem Haus ergeben war, verweilte er am langsten, und berufte der Endgenossen Gefandte dahin. Sie erschienen, in Hosnung, wegen der glänzenden Aufnahme, wo er immer hingekommen war, mehrere Gnade zu erhalten; allein sie erfuhren sie nicht, sondern wurden mit kurzem Abschlag nach Constanz beschieden. Auch da erschienen sie, und baten in demuthiger Stellung die bishin verweigerte Gnade, die alle des Kansers hochste Vorfahren in Milde ihnen hatten wiederfahren laffen. Allein der wiederholte Vorwurf von seinem Vater entzogenen Landeren gestattete ihnen die gesuchte hohe Gunst nicht. Durch die Menge ber Mißgunstigen aufge: reißt, schlug man ihnen bitterer, als je, all' ihr Begehren ab, und foderte das våterliche Land wies der zuruck; dann wolle er ihnen die gleiche Gnade seiner Vorvåter wieder zutheilen. Dieser drenmalige Abschlag machte die Endgenossen mehr erbittert und aufgereißt gegen Zurich; das aber an dem, was

ihnen begegnet (selbst nach dem Zeugniß derer, die ihm sonst am Wenigsten schonen) nicht die geringste Schuld hatte. Hätte Zürich (sagten die meist Ersbitterten auf unsere Stadt) hätte es seine Grafschaft Kyburg nicht so leicht hingegeben, so hätte der Kays ser nicht so hart auf die Rückgabe seiner andern Läns der gedrungen. Aber er hatte zum Glück nur mit Worten darauf gedrungen.

In der Zeit hatte doch der Kanser das eine und andere zum Besten der Stadt Zurich gethan. Das erste war, daß er Gesandte von Appenzell berief, und sie ernstlich ermahnte, im Fall der Roth, der Stadt Zurich mit ihrer Hulfe benzustehn, und in den Bund zu treten, den er mit Zurich gemacht. Allein diese Ermahnungen eines noch so hohen Für: sten erreichten ben einem so freven, damals noch minder gebildeten Bergvolk nicht ihren Zweck. Nicht erinnerten sie sich, wie Schwyz und Glarus ihnen in ihrem Krieg geholfen habe; sondern sie sagten: Mit VII. Ständen hatten sie einen Bund; dawider konns ten sie Einem allein, wer er immer sen, gegen Andere nicht helfen; kurz, sie konnten sich, nach ihrer Verbindung, nicht einlassen. Der Kanser werde nach feiner Gnade ihnen nicht verdenken, daß sie ihm nicht entsprechen konnen,

Dann kam zwentens, nach des Kansers hohem Wink, von dem Truchseß von Waldburg, Landvogt in Schwaben, an 14 Städte dieses Landes (darun; ter Constanz, Memmingen und Lindau die beträcht; lichsten, alle aber am Bodensee, oder ein wenig tie; fer in das Land gelegen waren) ein schriftlicher

Befehl. Darinnen wurden alle vom Kanfer ermahnt, nach dem Bund, den er mit Zurich gemacht, im Kall der Noth, auf dieser Stadt Mahnung, dersels ben zuzuziehen, damit ihr kein Unrecht geschehe; und daß das Recht, wenn es dazu kame, vor ihm dem Kanser, oder vor denen, die er dazu verordnen wurde, angenommen werde. Aber auch dieser Be: fehl blieb ohne Kraft. Ob derfelbe etwa, nur vom Landvogt ausgegangen, ihnen zu gering war, oder ob der Bund selbst ihnen nicht einleuchtete, oder ob sie scheuten, sich mit den Endgenossen anders einzu: laffen, als sie jum Frieden zu leiten (bazu waren sie vortrefflich und es gelang ihnen vielmal), oder ob fie, bamals in ihrem größten Unsehn, fich fühlten, und dem Kanser selbst nicht allemal zu gehorchen vers meinten, will ich nicht entscheiben; wenigstens spater von dem Reichstag, wo der Kanser selbst war, auf: gefordert, entsprachen sie auch nicht.

Drittens sindet sich eine wirkliche Achts: Erklärung von Ulrich von Hohen: Klingen, Landrichter im Thur; gau, die vermuthlich nicht ohne einen hohen Besehr ausgestellt worden war, wo: "Auf Klage derer von Zürich mit Urtheil und mit rechtem Gericht in die "Ucht gethan worden nachfolgende Städte, Dörser und Gemeinden; nämlich Schultheiß und Rath, "und was 12 Jahre und darüber ist zu Wallenstadt; "die Gemeinden und was 12 Jahre und darüber ist "Oieses wird ben jeder Gemeinde wiederholt) zu "Ragaz, zu Valenz, zu Mels, zu Flums, und zu "Gartschins; und sind also alle Einwohner dieser "Orte sür offne Aechter, rechtlose Personen, außer

bem Frieden, und in Unfrieden erklart. Diese Ur: funde ist gegeben Montags vor St. Catharina". Go find 6 bergleichen vorhanden, von gleichem Inns halt. Jede ist noch an eine Stadt, oder Gemeind in der Mahe, zur Ausübung des Befehls gerichtet. Die erste an Feldkirch, die andere an Wesen, die dritte an Mayenfeld, die vierte an die Stadt Chur, die fünfte an Uznach, die sechste an Rapperschweil. Dieses Ausschreiben der Acht hatte wahrscheinlich zur Absicht, diese Gemeinden, welche Zurich untreu, oder vielmehr mit Gewalt von dem Burgrecht abge; zogen worden, das sie mit Zurich eingegangen, ents weder nach ihren eignen Wunschen, oder nach Bus richs Absicht, für jeden Zuzug und Gebrauch für Schwyz und Glarus unnuß zu machen, und ihren Feinden diesen Benstand zu entziehen. Mur muß ich hier noch bemerken, daß das eigentlich erst im folgenden Jahr geschehen, aber, als ein Einwirken des Kansers, hier mit den benden andern zusammens gestellt worden. Wer diese Erklarung mit der Ge: schichte der nachstfolgenden Jahre vergleicht, der wird finden, daß es damals Zeit war, diesen Schlag zu thun.

Am Ende der Geschichte dieses Jahrs süge ich noch eine ganz eigne Urkunde ben, wo der Kanser über ein Urtheil, ben dem er gegen der Stadt im Recht stand, und verfällt wurde, seinen Namen vors setzt, und es mit seinem Siegel bekräftigt hat. Der Kanser bezeuget nämlich in der Urkunde: "Daß er "gegen die Stadt Zürich in's Recht stand vor einem "Gericht, das er selbst angeordnet, und dem er den

Bischof Peter von Augspurg vorgesett habe; daß da die Gesandten von Zürich geklagt, der Kanser Siegmund sel. habe ihnen die Gnade gethan, daß fie die Westen Windeck, Wesen und Gaster, die sie pon dem Grafen von Tockenburg oder seinen Erben er: halten, losen mogen, nach der Frenheit, die ihnen mit andern Frenheiten von dem Kanser Friedrich und von seinem Vorfahr, Kanser Albrecht, bestätiget wor: ben. Es habe aber des Kansers herr Vater, L. Bedachtniß, gegen die erlangte Kanserliche Frenheit, 5 diese Herrschaften an sich gelöst, hernach andern Leu: , ten versetzt, und die Leute der Herrschaft in's Land: recht kommen lassen, und damit der Stadt ihre alten Frenheiten geschwächt, daß sie zu diesen Herr: 50 schaften nicht kommen mögen; sie begehrten daher an dem Rechten zu erfahren, ob sie nicht ben ber Frenheit, die sie vom Kanser Siegmund sel. erhal: ten, verbleiben mogen? Dawieder lagt der Kanfer Friedrich vortragen: Was sein Seliger Vater mit der Losung gethan, sen ehrlich gewesen, da die Lande von seinen Vorfahren versetzt worden; darüber habe man Zurich nichts zu antworten; aber die Frenheit und die Bestätigung konne er nicht absenn, und phoffe, daß ihn das nicht binde. Die von Zurich redten dagegen: Sie hoffen, es werde ben ihren Frenheiten bleiben, und die Losung werde ihnen " zukommen. Dann bezeuget der Kanfer, bas haben per und die von Zurich an's Recht gesetzt. auf erfolgte der einfache Spruch: Da denen von Burich die Frenheit der Losung von diesen Berrs "schaften geschenkt sen, und von einem Kanser auf

"den andern bestätigt worden, und zwar zulett von "ihm, dem Ranfer Friedrich felbft, daß die von Bus prich daben bleiben, und was fein Better, der Bergog "gethan, konne ihnen nicht schaden, wenn er jene " Herrschaften schon zu Landleuten machen lassen, over " dieselben wieder verset habe; mithin die von Zurich 3u der Lösung Recht haben; doch daß sie so viel Beld herausgeben, als die Losung versetzt ift, ohne " des Hauses Destreichs Schaden. Da begehrte Zu: " rich einen Brief; der ward ihm gestattet, und geges "ben von dem Ranfer felbst, und gestegelt mit seinem "Siegel, Frentag vor St. Othmars: Zag". Wenn dieses Urtheil das Vollgewicht eines ausgemachten Rechtsspruchs hat, so mag es ein Vorzug der Stadt senn, mit des Kansers hoher Person in's Recht ges standen zu senn, und so viel als obgestegt zu haben. Aber was gewann sie in diesem Streit? Der Kans fer gesteht, gefehlt zu haben; man spricht die Herr: schaften Zurich zu; aber es muß das Geld der Lofung erlegen, nicht der Kanser, der im Fehler war; und zwar thut das Zurich ohne Destreichs einigen Scha: Auch ist zu zweiseln, daß in dieser aufwandes vollen Zeit das Geld erlegt worden, wie der Spruch fordert; einmal die dren obbenannten Herrschaften kamen niemals an Zurich zurück, sondern blieben in den Händen von Schwyz und Glarus, die dieselben schon lange gelost hatten; und in dieser ganzen Sand: lung durfte man ihren Namen nicht nennen. Db Zurich diesen Spruch jemals gegen die zwen Stande gebrauchen wollen, kann ich kaum vermuthen; unddoch sollte vielleicht das daben die Hauptabsicht seyn.

## 336 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

1443.) Aus Allem, was bisdahin vorgieng, zeigt sich deutlich, daß ohne harten Krieg die Sache nicht ablaufen würde; auch traf diese Vermuthung nur zu sehr ein, und mit einer Schnelligkeit, wo die eigne Kraft der Stadt, und die schwache Hülfe der neuen Verbündeten nicht hinreichte, der wie ein Waldwaßser einbrechenden Gewalt zu widerstehen. Doch gieng noch einiges Friedliches vorher.

Zürich hatte sich schon von dem Kanser in seiner Gegenwart einige vertraute Heerführer ausgebeten; und er gab ihnen den schon bekannten Markgraf von Hochberg, Herrn zu Röthelen, und Thüring von Hallweil, bende thätig der Stadt ergeben, vielmal mit Treu sich für sie verwendend am Hof und im Feld; aber dem Adel, der die meiste Hülse war, nicht stark genug, ihn von raschen, unnüßen Schritzten abzuhalten, öder zur Tapferkeit, wo es Noth war, ihn zu erheben, und mit Erfolg und Krast zu handeln. Diese benden Führer kamen also nach Zürich:

Aber noch giengen einige Schritte der Endgenos; sen vorher, mit Freundlichkeit die Stadt anzugehen; und den neuen Bund, wo möglich, aufzuheben. Mie dem Eintritte des Jahrs kamen Luzern, Uri, Unterswalden und Zug zu Luzern zusammen, und entschloszsen sich, nach Zürich hinzugehen, und noch einmal zu versuchen, ob denn der wichtige Schritt eines neuen Bundes mit Destreich nicht zu heben wäre? Unsre eignen Urkunden zeugen davon, daß Schulti heiß von Lütishofen von Luzern, in Aller Namen, auch Schwyz und Glarus nicht ausgeschlossen, mit einer Art von Wehmuth vortrug: "Ihr wisset,

"theuerste Endgenossen, daß unfre Bunde, die wir mit Euch eingegangen, und alle andern, keine ans , dere Absicht haben, als von dem Drange des Haus pfes Destreich uns zu befregen; und so hatten wir "durch Zusammensehen unfrer vermehrten und ver: seinten Krafte die Wohlthat erhalten, unfre Bers "einigung fest zu machen, und einen Frieden auf 50 Jahre zu erzielen. Was das für Kampf und Unstrengung erfoderte, dieses machtige Bestreben "gegen uns zu besiegen, das wisset ihr selbst; und nun, da ihr einen ewigen Bund mit dieser Macht "beschlossen, die so oft euch belagerte, und zu deren Abtreibung wir jedesmal so treulich bengestanden "sind, so haben wir das mit einander in Treuen er: "wogen, und diese Verbindung so bedenklich gefun: "den, daß wir Alle abgeordnet worden, in der Ab: psicht, euch unfre werthen Endgenossen zu bitten, ben eingegangnen Bund, der uns allen so schädlich " werden kann, wieder aufzuheben, und in die alten "Bahnen einzutreten, die uns Gluck und Segen " verleihen haben; dadurch werdet ihr uns Alle, un: " ser ganzes Vaterland, und so viele Leute in der " Endgenoßschaft, und zwar die Redlichsten herzlich perfreuen, und Alles wieder in die alte, ehemals "glückliche und gesegnete Lage einlenken".

Die für einmal gegebne Antwort der Zürcher war kurz: "Sie hätten nach ihrer Besugniß ein ewiges "Bündniß mit Destreich geschlossen; das sepen sie "nicht ab; sie hätten aber die alten Bünde mit ihren "Endgenossen, die gleichmäßig auf ewige Dauer sich ers strecken, sich seperlich vorbehalten. Wenn diese genauer

"gegen ihnen beobachtet worden waren, hatte es kei: "nes weitern Bundes bedürfen; übrigens wollen sie "diesen ihren Vortrag näher berathen, und die ser:

"nere Antwort geben",

Diese nahere Antwort war auch milde, wie ber Vortrag, aber in einem klagenden Ton abgefaßt. "Sie gedachten zuerst der ewigen Bundniße; daß sie " die mit wahrer Treu gehalten, und denselben gemäß "gehandelt, werde ihnen niemand das Zeugniß ver: "weigern. Eben so gestehen sie, daß dieses von den Endgenossen vielfach an ihnen geschehen, bis sie mit "Schwyz in den unglücklichen Streit gerathen, wes "gen Gaster und andern Sachen; da haben sie so "oft dargestellt die Rechte, die sie zu diesen Dingen "haben; aber Alles habe nichts verfangen, selbst die "von den Erben unwidersprochene Gabe von Uznach "hatte man ihnen entzogen. Das Landrecht mit dem "Grafen von Sargans sen, ihnen zuwider, um bas Burgerrecht, das sie mit einigen dortigen Orten bort gemacht haben, zu zerstören, aufgerichtet wor: ben, ohne Wiffen der Endgenoffen; und ihre Be: treuen alldort habe die Gewalt verdrängt. Eine große Gesandtschaft (fuhren sie fort) forderte uns "auf, wegen den Früchten, die nur aus Mangel mußten eingeschränkt werden, einen Vertrag zu tref: pfen, mit dem Verljeißen, man werde bann in ben andern Sachen auch entsprechen. Wie entsprach man aber? An uns dachte man nicht. Die Ende genossen hatten eine Mahnung entworfen; wir nah: men sie ohne Widerspruch an. Ben Andern mußte man, nach langem hartem Verfagen, Alles anwen:

"den. Go murden wir unterweilen nichts weniger , als gutlich gehalten, und in Allem nachgesett, da wir doch fur den ganzen Berein so Bieles gelitten " und ausgestanden; wurden ausgeschlossen von Allem, womit Undere sich vermehrt, und unfrer eignen "ersten Besitzung entaußert. Ift es denn ein Wuns der, wenn wir ben des Reichs: Oberhaupt, dem wir doch Alle unterworfen sind, einige Hulfe und Berbindung gesucht haben, deren wir uns zu ents "schlagen nicht mehr im Stande sind? Wir wollen "übrigens unfre Bunde treulich halten, und einge: benk seyn, was man auch an uns gethan; wenn "es nur immer gleich geschehen ware. Das ift's, "was wir auf Guern freundlichen Vortrag für dieffe "mal zu antworten haben". Es kann vielleicht fenn, daß es Einigen der Gefandten mit innigem Gefühl eingeleuchtet: Was die da gehört, sen doch nicht Alles zu verwerfen.

Was der Kanser ben seiner Gegenwart mit An; sehen und Verhandlungen zu erhalten trachtete, und nicht erhielt, das suchten nun die Endgenossen ben dem redlichen Alpenvolk der Appenzeller zu erzielen. Sie soderten sie nämlich zum Zuzug gegen Zürich aus. Das Volk antwortete den Endgenossen, wie dem Kanser: "Mit VII. Ständen haben wir uns verbunden; sür sie Alle streiten wir mit Muth in jeder Noth, die ihnen wiederfährt. Aber sür Einen gegen die Andern, oder sür die Andern gegen Einen streiz ten wir nicht. Das haben wir dem Kanser gesagt; das sagen wir euch, was wir ihm gesagt haben: Der Fall ist der gleiche, und die Antwort die gleiche,

son Waldburg schrieb, und drang ebenfalls ernstlich in sie; aber sie blieben ben ihrer Antwort. Umsonst ward von Schwyz und Glarus erinnert, was sie in jener ihren Nothen, als einzige Hulfe gethan. "Das danken wir euch", sagten sie; "aber deßwegen bleis ben wir doch der Natur und unserer Pflicht getreu".

Die Schultheißen von Bern und von Solothurn, mit andern Gesandten ihrer Stande, fanden sich hierauf zu Anfang des Hornungs ebenfalls in Zurich ein. Sie wandten sich zuerst an Hochberg und Halls weil mit Vorstellungen: Der Friede, so mit Destreich eingegangen worden, und noch dauere, werde nicht gehalten; die von Schwyz werden von der Befahung zu Rapperschweil immer gedrängt, u. f. f. Die benden Führer antworteten: Der Friede bestehe noch, und wurde gehalten werden; aber von Schwyfern selbst werden die kuhnen Leute der Befagung immer gereißt; wie man ihnen begegne, begegnen sie auch. Sie wollten aber ihr Bolf zuruckhalten, in fofern fie nicht weiter mit ungezähmten Worten und schädlichen Thaten, wie zur Gegenwehr und Bertheidigung ange: trieben murden.

Dann wandten sie sich an den Großen Rath, und stellten vor: Da die von Schwyz und Zug Wachten hätten ausstellen lassen gegen Zürich, und Zürich gegen sie, und die Sachen dem Kriege ähn: lich senen, so mache das ihnen viel Mühe. Daher haben sie die Endgenossen nach Luzern besammelt, und ihnen vorgestellt, wie schwer und weit aussehend das sene, schon einander als Feinde zu behandeln.

Da hatten jene bezeugt, sie hatten die Gorafalt nicht gegen uns von Zurich verfügt; sie wollten die Bunde halten, wenn wir von Zurich sie auch halten, und das versichern sie mit ernster Treu; nur wollten sie auch vernehmen, was wir gesinnet sepen. Hierauf antworteten die von Zurich: Sie hatten einen Bund mit ihnen, den Endgenossen, dem wollten sie statt thun. Gie hatten aber Warnung erhalten, man wollte sie überziehen wegen des neuen Bundes, ben sie gemacht, wozu sie doch völlig berechtigt senen. Gie baten daher die Gesandten, bende Bundnife anzuhören. Diese nun mußten gestehen, daß die von Zurich das mit Ehren gethan, begehrten aber zuversichtliche Untwort, was sie vorhätten? Hierauf verhieß ihnen Zurich: Die Bunde unverwehrt zu halten, wenn sie die gleiche Zusage von den Endge: noffen mit eben der Zuversicht erhalten konnen, daß Zurich und die Seinigen vor jedem Ueberfall oder Gewalt sicher senen. Mit dieser Antwort waren die Gefandten zufrieden, oder schienen es zu senn, und Bern schrieb an Zurich: Die Endgenoffen, die zu Lugern ihre Untwort erwartet, sepen damit vergnügt und erfreut gewesen; sie rathen degnahen doch mit allem Ernst, die Schmahworte und Lieder, mit denen man nur erbittere und reiße, mit Nachdruck abzu: wehren; damit geschehe ihnen und den Endgenoffen ein Dienst. Ach! noch spater, und zur Zeit eines aufgehenden neuen Lichts war das auch eine wahre Klage, die mit gleichem Recht jeder Streitende gegen den andern erhob. Das war in diesem und dem folgenden Jahrhundert eine Art von Wuth, die fast

342 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

alle Volker und alle Stånde (die Gelehrten und die Vertheidiger der Religion nicht ausgenommen) ergriff. Es war eine Abart von offner Sprache, die man in friedlichen Zeiten traulich, aber nur mit der Würze des Verstandes gebrauchte.

In der Zeit schrieb der Kanser an Windeck, Wesen und Gaster, daß, da sie von seinem haus verpfandet senen, sie sich des Streits, den er und die Stadt Zurich mit den Endgenoffen haben konnten, in nichts beladen, noch die Waffen wider ihn und Zurich führen sollten. Das ward den Schwygern fund. Da versammelten sie das Wolf aus den ges dachten dren Gegenden zu Schännis, und stellten ihnen vor, daß sie Schwyz und Glarus geschworen, und also niemandem, als ihren Befehlen zu gehorchen hatten. Allein das Bolk bezeugte: Daß sie auf ben Befehl des Kansers, dessen Vater sie ehmals gehor: ten, nichts Widriges gegen ihn oder Zurich vornehe men konnten. Aber wenn ihr Land angegriffen wer: den sollte, dann wurden sie sich wehren, und zu Beschüßung desselben ihre treuen Dienste thun. Wei: ter konnte man sie nicht bringen. Das war auch etwas, das der Kanfer in der Zeit zu unserm Beg: ten that.

Nachher versammelten sich die Endgenossen zu Bern, und ward Zürich auch zu der Versammlung eingeladen, vermuthlich in der Absicht, sich eher zu nähern, wenn bende Theile vorhanden wären. Über diese Gegenwart von Zürich war nicht Allen gleich angenehm. Deßnahen verlangte man, daß die Gestandten von Zürich sogleich abtreten sollten. Sie

traten auch, in der Absicht, die Berathung sogleich im Ansang nicht zu beschweren, wirklich aus; aber die Berathung war dennoch nicht ruhiger geworden, so daß man sie, ohne einen Schluß zu fassen, aufzgeben mußte. Einige meinten, es geschähe Zürich zu viel, daß man sie nicht anhören wolle; andere trugen Sachen vor, die wider Zürich waren, aber Allzuhartes, und nicht hieher Gehöriges. So zersiel Alles.

Aus dieser unguten Handlung ist abzunehmen, daß doch Zürich ben den Endgenossen noch einige Freunde hatte, die, milder und mit einigem Verzug und Nachsehen, wie die Sachen sich anlassen wollzten, zu versahren, für besser erachteten; darunter wahresscheinlich die Zürich berusende Stadt Vern war, die zu verschiedenen Zeiten stärkere Schritte noch abhalzten wollte.

Indessen hatte auch viel Zufälliges die schon gernährte Leidenschaft gestärkt. Un die 80 Schüßen aus den Kanserlichen Landen wurden nahe an das Gebiet von Schwnz nach Rapperschweil in Besahung gelegt. Dieser kleine Zuzug war nicht so beträchtlich, um großes Aussehen zu machen; aber da die Nach: barn östers in die Stadt kamen, neckten die fremden Gäste, die sich als Kanservolk fühlten, die Schwnzer mit Spottreden, mit Großthun, mit Drohungen. Die Schwyzer hielten ihre Zungen ebenfalls nicht zurück. Das reißte immer das kühne Volk.

Das zwente, das hätte unterbleiben, oder spå: ter, und nur auf Befehl unternommen werden sol: ien, war das (frenlich aus Sorgfalt für ihre Häuser

und Hofe, die im letten Kriege hart mitgenommen worden entstandene) Beginnen der Landleute am Gee, an benden Ufern eine Leti, oder große mit Palli: saden und andern Befestigungen ausgerüstete Schanze von weitem Umfang anzulegen, und sie mit starker Besahung zu versehen, und zwar dieses auf der ober: sten Hohe des Horgerbergs, im Hirzel genannt. Eine solche Vorkehr erregte Mißtrauen, und berechtigte den andern Theil zu gleichem Verfahren. Auch das verursachte noch ungute Reden, gegenseitigen derben Spott, unbesonnene gegenseitige Drohungen, und wenig gutes Geblut gegen einander; denn da waren auch die Widersacher in der Nahe, und ruften oft einander zu, wo sie vorüber giengen.

Db die VI. Stande der Endgenoffen, die mit Appenzell damals in Verbindung stuhnden, des Ab: schlags unbewußt, den das kuhne Appenzeller: Volk dem Kanser selbst gegeben hatte, da er sie zur Sulfe für sich und Zürich aufforderte, oder überzeugt, daß Freunde, die ihm geholfen, eher den Zuzug erhalten würden, den Schritt gethan, will ich nicht entscheis den; einmal die IV. Waldstätte, und Zug und Glas rus, sandten ihre Botschaft an dieses frene Volk, und begehrten Sulfe nach der Verbindung mit ihnen. Nach einer kurzen Berathung antworteten sie: " Was wir dem Kanser gesagt, das sagen wir gleicher Weise auch Euch, werthe Endgenossen: Einem Berbunde: ten allein gegen sechs gleich Vereinte ziehen wir nicht ju Sulfe, und eben sowenig Sechsen gegen Ginen. Wir wollen unfre Waffen ruhen lassen, bis sie Alle einmuthig uns zur Hulfe mahnen wider einen gemeins

samen Feind". — "Was"? stampste und rufte Ital Reding: "Was? Habet ihr vergessen, was Schwyz und Glarus in euern Nothen an euch gethan? Wie wir die einzigen für euch stritten? War Zürich das mals auch daben? Und war des Kansers Vater nicht euer Feind? Aber jetzt vergesset ihr Wohlthaten und aufgeopfertes Blut für euch, damit ihr dem Kanser und Zürich dienet". Je wüthender der Zorn loss brach, je vester blieben die von Appenzell ben ihrem unverrückten Vorsatz.

Wie vor einem Sturm, den man vorsieht und fürchtet, oft noch die liebliche Sonne strahlt, die Gemuther starkt für die zukunftige Doth, und der Furcht abzunehmen gebietet, so gieng dem strengen Verfahren des Kriegs noch eine Zusammenkunft vors her, die Bern nach Baden ausgeschrieben hatte, wozu auch der Markgraf von Hochberg durch ein eignes Schreiben von Bern eingeladen wurde. Schade, daß Schwyz und Glarus damals nicht vorhanden waren! Vielleicht hatte die sanfte, biedere Art, die dort vorherrschte, auch sie mit hingerissen, die Ruhe erft, und dann die Fruchte des Friedens ein: treten zu lassen. Man beklagte sich zuerst gegen Hochberg, daß der noch nicht ausgegangne Frieden mit Destreich nicht gehalten werde. Er fragte fanft, wie das zugehe? Da sagten sie: Hans von Rechberg habe einige Schwyzer gefangen, und von der Befas hung in Rapperschweil geschehe Schwyz und Glarus viel Verdruß. Und endlich fragten sie Hochberg: Db Destreich den Frieden halten wolle? Ueber die Gefangenen bezeugte der Markgraf (der in feiner

Untwort den sanften Ton fortsetzte und festhielt, der über die ganze Unterhandlung schwebte): Es sen ihm leid, was vom Rechberg ohne sein Wissen geschehen; es sen aber zu Seckingen zu einem Recht eingeleis tet, das sollten die Endgenossen abwarten. In wie weit das Recht es austrage, wolle er die Gefangenen Plaglos machen. Ueber den widrigen Vorfall zu Rap: perschweil sagte er: Es sen ihm nichts im Wissen, seitdem die Gesandten von Bern und Solothurn in Zurich gewesen, und darüber das Beruhigende abge: handelt worden. Er wolle aber gern darüber mit den Endgenossen das Recht brauchen, vor den Schults heißen zu Bern, Lugern und Golothurn, die ja doch die Ihrigen senen; doch daß denen von Rapperschweil das gleiche Recht geschehe. Auf die Frage: Ob der 50 jährige Friede an ihnen gehalten worden? ver: sichert er, daß es bisher geschehen, und weiter ges schehen werde. Endlich verhielten die Endgenossen nicht, daß der Bund, den Zurich mit der Herrschaft gemacht, ihnen zuwider sen, und baten ihn freundlich, die von Zurich desselben zu entlassen, da solches mit ihren Berbindungen nicht bestehen könne. Sochberg verwunderte fich über dieses Unbringen, da der Bund, in Anwesenheit des Kansers, von Zurich beschworen worden, und auch Er und Grunberg im Namen und im Angesicht des Kansers den Bund mit dem End bekräftiget haben. Der Kanser sen in ihren Landen gewesen; warum sie nicht damals, für die Hebung des Bundes angesucht hatten? Indessen wolle er ihre Bitten an den hof gelangen laffen; was dann der Kanfer thue, sen ihm angenehm. Dann tam es an

Burich: Db sie den mit den Endgenossen gemachten Bund halten wollten? Da bezeugten sie, sie hatten bisher denselben immer gehalten, und wollten ihn weiters halten. Aufs Neue verlangte man von ihnen, daß sie jenen Verein wieder verlassen. Die Endge: nossen faben so viele üble Folgen, die auf Zürich selbst, und auf eine solche Verbindung warten, daß sie das herzlich wünschten. Allein die Gefandten von Burich sagteu: Daß sie mit keiner Ehre einen kaum beschwornen Bund aufgeben konnten; der Kauser würde es auch nicht gestatten. Jest foderten jene an Zurich vollends die Briefe, die hinter ihnen lagen, und den ganzen Berein betreffen, herauszugeben. Auch da, ben diesem offenbaren Mißtrauen, verließ sie die Milde nicht. Sie hatten darüber, sagten sie, keinen Befehl; sie wollten aber einen aus ihnen nach Hause schicken, die Gesinnungen ihrer Obern zu ver: nehmen. Das geschah, und die Abgesandten brach: ten die schriftliche Antwort: Man habe das Begeh: ren der Endgenossen vernommen, und gewünscht: Weil Alles so freundlich vorgegangen, man hatte sich mit Abschriften begnügt. Wie dem aber immer fen, so senden sie hiemit den 50 jahrigen Frieden, den Brief von Konstanz über diesen Frieden, und den St. Galler: Spruch durch die Gefandten; hoffen aber, ihre Gefandten werden die Briefe wieder zu: ruckbringen; denn sie wissen nicht, was sie verschule det hatten, daß man ihnen ihre Briefe entziehen follte.

So gelassen, so milde war kaum eine Tagsatzung gerade vor dem Einbruch eines Kriegs vorbengegans gen. Sind das die Endgenossen, die Streitenden, die einander so freundlich begegnen, die in weniger Zeit alle diese Anmuth vergessen, und wie wüthend über einander herfallen? Auch hatte dieses so liebliche Betragen gegen einander allgemeine Freude verbreitet, so daß die Endgenossen in Begleit der Städte: Gesandtschaft, die auch von dieser gegenseitigen Beigegnung gerührt waren, nach Schwyz und Glarus sich erhoben, und auch diesen benden Ständen das Vergnügen über diesen freudigen Ausgang mittheilten, darüber dann auch diese, sonst nicht so leicht über solche Dinge empfindlich — unverstellte Freude hatten. So war die Zufriedenheit allgemein; nur Schade! daß sie von so kurzer Dauer war, und daß man sich nicht Zeit gab abzuwarten, was diese Stimmung und Verheißungen nach sich ziehen möchten.

Aber es fehlte auch schon ben unsern eignen Leu: Da man in der allgemeinen Freude, die sich auch auf dem Land verbreitete, von ben so angstlich für ihre eigne Sicherheit sorgenden Seeleuten, die auf dem Hirzel lagen, verlangte, daß sie ihre Arbeit und die Befehung einstellen, und fich zurückziehen sollten, weil doch Alles jest in einer freundlichen Stimmung sene, und aber die Fortsehung ihrer Bor. kehrungen nur eine Veranlagung und Aufforderung ju gleichen, oder noch starkeren Gegen: Unstalten werden konnte. Allein sie kehrten sich nicht an diesen Befehl, glaubten beffer zu wiffen, mas ihnen zuträg: lich sen, als ihre Obrigkeit; und da der Burgermei: ster Stußi hinkam, sie mit der Darstellung des fro: hen Ausgangs der Tage zu Baden zum Gehorsam zu ermahnen, vergassen sie ihre Pflicht so sehr, daß sie

ihn mit Troß und harter Nede abwiesen, und sagten, daß sie ihr eigen Heil besser, als im letten Krieg beobachten wollten. So fanden sie zuletzt dort ihr eigen Grab, und konnten ihre Habe doch nicht retten; und, was noch schwerer war, sie gaben den Gedanken des Friedens, die so lieblich obschwebten, den harten Stoß, soderten mit hartnäckigem Sinn den Krieg, der ihnen, ach leider! bald zu Theil ward. So vertren sich Menschen, die allzusehr auf ihre eigne Kraft bauen.

Da die Endgenossen hernach über den Tag zu Baben und dessen Ausgang sich gemeinfam beriethen, war schon viel von der allgemeinen Freude verschwun: den, da sie sich nicht vereinigen konnten: Ob mit Zurich über den neuen Bund das Recht zu gebraus chen sen? Die einen meinten, es sen nicht damit zu eilen; man konnte noch zuwarten, was auf die Aeus serungen, so geschehen, noch erfolgen konnte; oder auch, daß Zurich selbst es empfinde, der neue Bund sen nicht sein Glück. Endlich brachte Schwyz, mit Luzern vereint, die Sache dahin, daß Zurich nach Einsiedeln ans Recht berufen wurde. Dieses lettere fand nun besser, das Recht nicht sogleich zu versagen, sondern sandte seine Sate (Richter) mit noch andern Zugeordneten nach Ginsiedeln. Als sie dort ankamen, zeigten sie ihre Bereitwilligkeit, über die Briefe, die man ihnen abgefodert, das Recht zu bestehen; da man ihnen aber anzeigte, sie hatten solches auch we: gen dem neuen Bund zu thun, sagten sie: Darüber hatten sie keinen Befehl; sie wollten definahen heim: kehren, und in dren Tagen wieder Antwort bringen.

Aber da sie nach Hause kamen, und das Angehörte vortrugen, war es bald beschlossen: Ueber den Bund nicht in's Recht zu treten, diesen Entschluß aber nicht mehr durch Gesandte nach Ginsiedeln zu bringen, (was doch verheißen war, und wodurch vielleicht eine Berzögerung, oder sonft etwas Gutes hatte erzielet werden konnen) sondern nur eine kurze Anzeige zu thun: Man habe über das Wichtige, das die Gesand: ten hinterbracht, an alle Endgenoffen die Gedanken eröffnet. Darüber wurden die Zurückgebliebenen zu Einsiedeln betroffen, und migvergnugt. Die mit vies ler Fenerlichkeit an alle Stande überschickte Eröffnung der Gedanken bezog sich nun auf die zwen Punkte: Daß namlich in dem ewigen Bund mit den Endges nossen die frene Befugniß unbeschränkt gegeben sen, andere Bundniße nach Gefallen aufzurichten; und dann, daß in dem neuen Bunde jene mit den End: genossen eingegangne, ja eben so treu, als vorsichtig, senen vorbehalten worden. Wie konnte man denn über diesen sie noch in's Recht fassen? Daben wies derholten sie ihren vorigen Antrag: Vor dem Rath zu Bern und Golothurn, oder vor Fürsten und Ber: ren, oder Städten, nach Auswahl, die Sache am Rechten erortern zu laffen. Bielleicht wußten fie, daß die benden Stande Bern und Solothurn zu Luzern den eiligen Rechtsstand abgerathen, und daß sie zu Baden viel zu der freundlichen Behandlung benge: tragen håtten.

Die benden Städte Bremgarten und Baden, entweder aufgefordert, oder aus eignem Trieb, erklärs ten sich schon Zürich zur Hülfe. Die erste dieser Städte hatte ein Bündniß mit Zürich, die andere war dessen Machbarin, und ehevor Destreichs Für: sten beliebter Aufenthalt. Der Antrag gestel Hoch: berg und Zürich; aber er zog hernach diesen benden Städten Gesahr und Ungemach zu. Es zeigt sich auch im Verfolg, daß die Eroberung von benden oft gesucht, aber nie erhalten worden, da sie doch Destreichs eigne Absicht war.

Da auf einem Tag zu Luzern, wo unfre Gefand: ten auch gegenwärtig waren, ein neues Ansuchen an sie gelangte, von dem Bund frenwillig abzustehen, oder das Recht nach dem ersten Bund mit den End: genossen eintreten zu lassen, wiederholten unfre Ge: fandten das Obermahnte, nur zuversichtlicher: Wenn (sagten sie) nur eine einzige Ausnahme ben dem Punkt, der ihnen frenstellt, sich weiter zu verbinden, ware, wollten sie gerne eintreten; aber da sen nichts ausgeschlossen; und dann fragten sie: Db wohl der ewige Bund fraftiger und bundiger konnte vorbehal: ten senn, als in dem neuen Bund? Das war das lette friedliche Werk und That, die zwischen den End: genossen und Zurich vorgiengen, vor dem Ausbruch des unseligen einheimischen Kriegs, der so viel Blut kostete, und Zürich an den Rand des Verderbens brachte.

Da Rapperschweil offenbar am meisten ausgesetzt war, wurden, nach Hochbergs Befehl, 400 Mann aus der Grafschaft Kyburg, und 120 von Wintersthur, dahin zur Besatzung verordnet, und zogen uns verweilt in dieser Stadt ein. Vielleicht hätte man das auch verschieben können; denn es machte Ausses

## 352 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

hen und Erbitterung. Auch der tugendhafte Albrecht Landenberg brachte 300 Amtsleute von Grüningen dahin, so daß diese Stadt, dem Ungemach mehr ausgesetzt als je, hinlänglich mit Besatzung versehen,

und zu jedem Widerstand fart genug war.

Ehe aber, als diese Stadt etwas Feindliches verzübt, oder man ihr mit Recht etwas vorzuwersen hatte, fanden die Schwyzer: Dieser Zuzug sen gegen sie gerichtet. Da sielen junge rasche Leute, die aber doch wußten, was den Führern angenehm war, uns gereißt auf die lange Brücke (die eine gute Viertelsstunde, oder noch länger, von Rapperschweil aus die nach dem andern User angelegt ist), und zündeten einen guten Theil derselben an. Das war die erste seindliche That, die von Schwyz vorgieng, als es die Stadt, die es zu drängen suchte, so gut mit Krieasvolk versehen sah.

Ein solches muthwilliges Verderben und Zerstös ren einer Anstalt, die jedermann nüßlich war, und ein so seindlicher Angriff ohne die geringste Verans laßung, die den Krieg eigentlich eröffnet hatte, konnte nach Kriegesrecht ohne Rache nicht bleiben. Nun suhren hinlängliche Krieger der Besatzung hins über nach Hurden, woher der Brand seinen Ansang nahm, und verbrannten das kleine Dorf; was auch

beffer unterblieben ware.

Die Leichtigkeit, mit der diese ersten Thaten geschahen, machte dem Volk, das die Besahung von Rapperschweil ausmachte, und ihren Führern Muth, etwas Größeres an dem vorüberliegenden User zu begehen. Es ist kaum zu vermuthen, daß Zürich

nichts von dem Unternehmen wußte, da zu den 10 Schiffen mit bewehrter Mannschaft noch ein Schiff von Zürich ab der Schiffleuten: Zunft, und eines von Stafa aus der Mahe hingekommen waren, so daß die ganze Zahl der Ausgezogenen gegen 700 Mann ausmachte. Diese hatten doppelte Rücksicht, theils auf die Gefahr von dem Feind, theils auf ihre Schiffe zu nehmen, damit ihnen der Rückweg nicht versperrt wurde; und scheint es, daß sie auf letteres nicht allen Bedacht genommen, Rach der Landung begaben sie sich nach Pfäffikon, und von da nach Fregenbach, wo eine Besatzung lag, die, weil obenher das Panner von Schwnz sich befand, dem Allem zusehen, immerhin nothige Verstärs kung zusenden, und sich ruhig vertheidigen konnte. Es ward von Brand gesprochen; aber Heinrich Schwend, Landvogt von Anburg, verhinderte den: selben: Db aus Mitleid, oder weil, wie er sagte, dieß Land einst wieder das vorige Eigenthum werden könnte. Desto stärker war der Angriff gegen den Feind, der immer diesen Punkt mit vieler Mühe vers theidigte, und (so tapfer stritt man), von benden Geiten zurückgedrängt, auf den Kirchhof sich stellte, um da bedeckter, und in der Hohe zu senn. Ist wurde das Gefecht noch harter, das Zudringen der Unsern noch mächtiger, bis von dem Panner noch Mehrere sich herabließen, und einige Mannschaft von Pfäffikon anrückte. Da besiel die Unsern eine Furcht, sie mochten von den Schiffen abgeschnitten, oder dieselben unnuß gemacht werden. Man schrie laut, woher immer der erste Jon kam: Es sen um 11.

die Schiffe Gefahr. Da suchte jeder dieser Gefahr zu entgehen, verließ das Treffen, vielleicht seine Waf: fen, und eilte den Schiffen zu. Die Verlegenheit war immer größer; man drangte fich nach den Schife fen hin; einige wurden in der Gile überladen, andere stießen ab ehe die Zahl voll war; die Zuruckgeblie: benen riefen um die Aufnahme. Einige schwammen dahin, andere geriethen tief ins Wasser unerhort, und fanden daselbst ihren Tod. Verfolgt von den Feinden, wurden sie immer noch von ihnen beschä: digt und verlett. Es fielen im Gefecht der Alte von Landenberg, der zulett und würdig sich zurück: zog; ein Schultheiß Steiner und sein Sohn von Rapperschweil; in allem 42. Die Todten wurden in große Graber gelegt. Denen, die auf dem Bo: den, wo sie gefochten, ihre Henmath hatten, und einer Gefahr weniger ausgesetzt waren, blieb der Gieg; indeffen hatten sie ebenfalls viel gelitten, und ihr Verlust wird auf 60 Mann geschäht. Das war der Anfang von Blutvergießen, der noch mehrerm rufte. Dieses erfte Mißgeschick von unsrer Seite jog auch noch andere ju; denn der erfte Sieg ftarkt des Siegers Muth, der ihn erhalt, und benimmt dem, der sieglos ist, mehr oder weniger denselben.

Etliche 100 vom Adel (Bullinger nennt sie) kamen um diese Zeit in Zürich an. Der Markgraf von Baden mit seinen Reisigen hielt sich den ganzen Krieg über dort auf. Es ist leicht zu erachten, und wird auch von einheimischen Versassern nicht verhalten, welche Last dadurch auf der Stadt Zürich lag; wie viel ben dem gewohnten Stolz des deutschen

Adels, ben dem Troß mit dem sie ihr Bedürsniß und Bequemlichkeit verlangten, ben dem öftern Streizten und unruhigen Betragen unter sich, zu ertragen war, da sie doch ihre Tapferkeit meistens nur bewiessen, wenn kein Feind mehr im Land war.

Da nahmen der Markgraf von Hochberg, und der Burgermeister Stußi eine Abred unter sich, und machten einen Plan, daß Hochberg mit 2000 Mann sich nach dem Hirzel, an die Schanze, welche die Seeleute aufgeworfen hatten, begeben follte, Stußi aber mit dem Panner und 600 Mann über den Al: bis nach Kappel und weiters, nach Bedarf, ziehen, und auf dem Albis ben der Buche sie sich vereinis gen sollten, um allenthalben in der Rahe zu senn. Als Stußi mit den Seinen nach Kappel fam, und keinen Feind bemerkte, zogen sie weiters nach Blis denstorf, verbrannten das Dorf, und drängten die Feinde noch weiter bis vor Baar, wo die dort sich befindende Mannschaft auf sie zudrückte. Da zog Stußi sich nicht allein eilends zuruck, sondern begehrte von Hochberg schleunige Hulfe, vermittelst deren er wieder auf den Albis zu dem Hauptquartier gelangen konnte. Thuring von Hallweil, der vor dem Aus: zug des von Hochberg schon im Hirzel war, schrieb mitts lerweile nach Zürich: "Daß man mehr Goldner ans nehmen sollte, die eignen Leute zu schonen". (Es finden sich auch Spuren, daß man mit einem Wer; ber um Soldner in Unterhandlung war; aber die Bahl der Erhaltenen war nicht beträchtlich.) Das rum foderte Hallweil noch mehr. Dann berichtet er weiters: "Die Feinde liegen in den Gebirgen, daß

"man sie nicht mit Vortheil angreifen kann; und wenn die Leute so mußig liegen, werden sie miß: "vergnügt. Ihr Trieb zum Kampf ist stark; man muß dem nachgeben". Um Ende wiederholte er den Wunsch, daß man mehr Goldner sich verschafz fen solle. Am Tag der Schlacht schrieb Hochberg nach Zurich: "Sie senen ab dem Hirzel, wo er nach pfeinem Plan zuerst sich hinmandte, auf den Albis "gezogen. Sie hatten geglaubt, da sie noch auf bem Hirzel waren, sich dem Feinde zu nahern; aber Derfelbe sen auf die Hinterburg abgewichen. Man phabe übrigens die Leute im Hirzel mit 250 Mann werstärkt; sie aber wollen jetzt auf dem Albis ver: bleiben; ob sie irgendwo an den großen Haufen " kommen möchten, den wollten sie angreifen. glauben, die Feinde hatten sich um Kappel herum "begeben; aber wo sie sich eigentlich aufhalten, wis "sen sie nicht; man habe Kundschafter geschickt, allein nichts erfahren. Um Ende indessen bezeugt er, es gen Alles voll Muth, und begehre aber Lebens: mittel, und Anders, was sie bedürfen ". Alllein es scheint, sie hatten eben nicht die besten Kundschaf: ter; denn die Feinde waren wirklich in Kappel. Es ist auch sehr naturlich; da sie schon zu Baar waren, als Stußi Blickenstorf verbrennen ließ, hatten sie nur wenig Weg auf Kappel zu machen. Hatten da die Unsern die sorglosen Feinde überrascht, oder, als sie die Sohe inne hatten, wider die, vielleicht Zer: streuten gestritten, so ware der Erfolg, wenigstens die Lage des Kampfs vortheilhaft gewesen. Mittler: weile beriethen sich die Feinde, durch Abwege über

den Finstersee: Steg gegen die bekannte Schanze an die Unsern zu ziehen; ihre dortige Ankunft mochte den lettern kaum bekannt senn; sonst hatten sie fru: her um Sulfe geschickt. Es zogen Luzern, Uri, Un: terwalden und Zug dahin; die andern Stande, diese Haupturfacher des Kriegs, erwarteten an ihren Gren: zen den Ausgang. Da begann das Treffen, das von den, in ihren Werken und Schanzen Wohlbe: beckten gegen den offen stehenden Feind geführt wurde, mit einer großen Heftigkeit und Muth, ben auch den Unsern niemand abspricht; degnahen auch der Verlust der Feinde auf 800 Mann geschäft wird. Dennoch verlangten die erschöpften und mitgenomme: nen Unfrigen, deren Verlust auch nicht gering war, neuen Zuzug, und fühlten das Bedurfniß deffelben. Was ware natürlicher gewesen, als hineilen, wo ihre Bruder litten; ein Wort vom Feldherr, und es ware erfolgt. Aber er versammelte den Kriegsrath. Hoch: berg fand nun, es sen zu spate; vor Racht kamen sie nicht hin, und dann habe er nur Befehl, die Stadt zu verhuten: Da flog der Adel, wie vom Wind getrieben, in die Stadt. Man giebt Stußi auch Schuld, er hatte mit seinem Unsehn die nachste, geschwindeste Bulfe fodern und erringen konnen; aber das Andenken an das Harte, das ihm ben der Leti wiederfahren, hielt seinen Gifer zuruck, da man boch im Fall solcher Noth nur auf des Vaterlands eilen: des Bedürfniß, und nicht auf sich, und auf erhalt tene Schmähungen sehen sollte. Mittlerweile litten die Unsern immerdar, bis nun vollends die starken nervigten Bolker aus dem Entlibuch (die jest noch

der ausgezeichnetern Tapferkeit Ruhm besigen) an einer Stelle die starke Bevestigung der Schanze eins riffen. hier nahmen sie mit Muth und Geschren die im schweren Kampf schon Ermudeten von den Unsern zwischen zwen Keuer, umringten sie und hieben sie zusammen, daß nur die Flucht ihre einzige Rettung war, die sie auf bekannten Abwegen leichter und uns verfolgt nehmen konnten. Das war der Ausgang der hartesten Schlacht in diesem Krieg, und der Gieg kostete auch denen, die ihn erhielten, viel Blut; und was half nun die (dem Befehl der Obrigkeit zuwider) nie unterlassene Arbeit an der Schanze? Der dortigen Einwohner Häuser und Habe ward ihnen doch durch Brand und Raub wieder zerstört. Viele ber Geretteten aus dem Gefecht kamen in die Stadt, und verwiesen die entzogene Sulfe mit Bit: terkeit, und mit harten Vorwürfen. Das erregte Zwentracht, die mit Schrecken verbunden auf Alle sich erstreckte, und das Zusammenleben desto trauris ger und unmuthiger machte, da die Miederlage uns rer Bolker bis auf 300 sich erstreckte.

Hingegen war ben den Siegern, und ben denen zwen Ständen, für die sie gesieget hatten, eine uners meßliche Freude. Sie verließen die March und die Höse, die sie bewahrt hatten, und vereinigten sich mit jenen. Dann hatten Viele aus Neugierde dahin sich begeben, welche die Zahl der Krieger immer mehr anschwellten. Mit diesen zogen sie herab gen Horgen, Thalweil und Kilchberg, und verübten an diesen Orten mit Raub und Brand, was Uebermuth und Rache den vom Siege kühn Gemachten nur eins

gab. Aus der Stadt war da keine Hulfe. Zwar sagt man, daß Thuring von Hallweil mit Reisigen und Fußvolk ausgezogen sen gegen die Feinde, die dem See nach so viel Schaden verübten. Aber da zuerst nur einige, hernach aber immer mehrere von dem Zug abgiengen, und der Stadt zweilten, und das überhand nahm, zog er sich misvergnügt zurück.

Bern hatte, von benden Theilen aufgemahnt, sich noch nicht entschlossen über den Zuzug, woben es immer Solothurn an der Seite hatte. Offenbar ist's, daß Bern an dem Tag zu Baden den milden Ton angestimmt, der damals noch von Allen benbe: halten allgemeines Vergnügen erregte; auch noch zu Luzern, da der Ton schon rauher war, und man auf Recht oder Krieg drang, hatte Bern mehr Nach: sicht, und wollte zuwarten, was der Erfolg von dem beliebten Tag zu Baden senn wurde, so daß Zurich ein angesehenes Nathsglied, Rudiger Studler, nach Bern sandte, für diese gutigen Verwendungen alle zu danken, und zugleich von der Mahnung und Sulfe zu sprechen. Der Abgesandte ward liebreich aufge: nommen, und wurden die besten Gesinnungen von Neuem versichert. Dieses mag nachher veranlaßt haben, den von Erlach hieher zu senden, da man wegen dem Zuzug, den man fur Zurich bestimmte, so viel Mothiges zuzubereiten und zu unterhandeln hatte.

Da aber die Endgenossen nach der Schlacht im Hirzel, nachdem sie an den Usern des Sees in etlichen Dörfern Raub und Brand verübten, einigen Ausenthalt in dortigen Gegenden gemacht, und sie

sich dem Frenamt näherten, da beschlossen die Berner auch den Auszug. Da sie mit ihrem Panner nach Langenthal kamen, war eine Botschaft von Schwyz vorhanden, sie, die nach Zurich hin wollten, anders zu bestimmen. Dort stellten die Schwyzer ihr ewiges Bundniß vor, das die III. Waldstätte allein mit Bern errichtet hatten. Die Anführer von Bern erinnerten sie noch besonders an die Hulfe, die sie geleistet hatten, ehe sie noch etwas von einem Bunds niß wußten, und ehe noch einige Verbindung mit Bern entstanden war, als Bern wegen Laupen in großer Noth sich fand, und baten sie, mit dem Un: denken an Alles, was sie ihnen in dieser höchsten Moth geleistet, daß sie sich nicht sondern, sondern, wie im ersten Krieg, mit ihnen, den Endgenossen, zusammenstehen, da sie jest und ins Kunftige auch für sie ihr Blut und Leben seken wurden; sie wer: den sich nicht den Fremdlingen, die Zurich mehr bes herrschten als hülfen, in die Hände werfen wollen; håtte doch Zurich jett wieder das Recht versagt, um dessen Abschlags willen sie vorher zugezogen wa: ren. Das Alles und Mehrers vermochte die Ber: ner, aber nur als Hulfsvolker, den Endgenossen zu: zuziehen, und Destreich und Zurich abzusagen. Gen's daß man jedem Auszug mit dem Panner die Voll: macht zu den Entschlussen gab, oder daß man von Bern neue Verhaltungsbefehle mit Gil verlangte einmal die Absagbriefe erfolgten. Da man diese zu Zurich dem Herrn von Erlach zeigte, war er erstaunt, und sagte: "Bisdahin bin ich als Freund unter euch " gewesen; jest aber kann ich nicht mehr so erscheinen,

"sondern ich bin in eurer Gewalt", und wollte seinen Degen ihnen zustellen. Aber sie nahmen ihn nicht an, sondern behandelten ihn mit gleicher Achtung und Freundschaft, und gaben ihm, da er abreisen wollte, ein sicheres Geleite. Von da an wollte er in diesem Krieg keine Dienste mehr thun.

Nachdem die IV. Stände, die im Hirzel so glücks lich gesochten, mit Schwnz und Glarus vereint war ren, zogen sie über den Albis nach Kappel, wo sie noch lange dauernde Spuren von rohem Benehmen hinterlassen hatten. Von da besuchten sie das ganze Frenamt mit ihrem sich jedem Muthwillen und verzwerslicher Nohheit ergebenden Heer. Sie nahmen es ein, und ließen sich schwören. Zu Hedingen kamen einige Väter von der Kirchenversammlung von Vasel, unähnlich denen von Konstanz, da sie nämlich den Frieden wiederholt zu erhalten suchten, und die rühzrendsten Vorstellungen den Führern machten; aber ben den Thaten, die sie kaum vorher verübt, oder doch ungeahndet geschehen ließen, sand die Sprache, welche die Väter führten, kein Gehör.

Ehe die Berner mit dem ganzen Heer der Ends genossen sich vereinigten, nahmen sie allein die Stadt Mellingen ein, die Zürich sich mit Vremgarten und Baden ergeben und zum voraus anvertraut hatte. Von den Städten im Aargau ward zwar Mellingen gewarnt, die Berner werden es bekriegen. Da sor; derte es eilends Hülfe von Zürich; diese konnte man ihm nicht geben. Da so viel Volk aller Orten umher sich besand, wurde diese kleine Stadt übers wältigt und ergab sich. Das berichtete sie Zürich, 362 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

und bat, daß man ihr diesen Schritt nicht übel nehme, der von der Nothwendigkeit abgedrungen worden. Die Stadt habe doch die Benbehaltung ihrer Fren:

heiten gesucht, und erhalten.

Bu Lunkhofen geschah' die Vereinigung der Ber: ner mit den VI. Stånden, und von da gieng es auf Bremgarten los. Diese Stadt, die vorher an Bu: rich wegen dem Frenamt, und deffen schneller Erge: bung geschrieben hatte, foderte nun ebenfalls Sulfe nach dem Bund, den sie mit Zurich hatte. Allein letteres war über bende sehr erbittert. Auch Hochs berg wollte nicht die beste Treu an ihnen bemerkt haben. Bremgarten entschuldigte sich: Es habe Weib und Kinder, die sich in seine Mauern geflüchtet, aufgenommen, und wurde Leib und Leben gewagt haben, wenn es Sulfe gehabt hatte; auf ein Geleit hin wurde es gern erscheinen, und sich gewiß verant: worten können. Dieser schöne Zug, aus den eignen Briefen von Bremgarten ausgehoben, konnte nicht verschwiegen bleiben, zumal da sich seine Burger ben der Belagerung so tapfer verhalten hatten; denn da sie vernahmen, daß die Endgenossen an sie hinkom: men würden, umgaben sie ihre Stadt mit Anstalten der Sicherheit jeder Art, wie die damaligen Zeiten es mitgaben, und ben der Belagerung selbst, da sie mit grobem Geschüß vielfältig beschossen worden, fenerten sie auch nicht, mit dem ihrigen herauszu: schießen, und hielten sich so bis an den vierten Tag. Von Zurich begehrten sie Hulfe, die ihnen aber, so wenig als Mellingen, gegeben werden konnte. Da kamen Abgeordnete von Mellingen, das sich schon

ergeben hatte, und von Baden, das sich ergab, zu den Endgenossen, und flehten für das benachbarte Bremgarten. Man nahm die freundliche Fürbitte an, und versicherte der Stadt ihre Frenheiten. Was Burich an Bremgarten Antheil hatte, follte Bern zukommen; man werde der Stadt keine Besatzung geben, und niemand follte in dieselbe treten, bis die Bersicherung mit Urkund verwahrt sen; auch ließ man nur die Hauptleute in ihre Mauern kommen.

Von Mellingens nur geringem Wiederstand nach bessen Kraften, und Bremgartens Belagerung, die zuleßt mit einer Uebergabe sich endigte, benachrichtigt und gerührt, hielt Baden, das schon aufgefodert war, den Widerstand gegen einen solchen Feind nicht für flug, kam nach Bremgarten in's Lager, und ergab sich. Man nahm dasselbe mit den gewohnten Bedin: gen desto eher an, da es zur Zeit kam, wo es mit Mellingen sich für Bremgarten noch billig verwenden fonnte.

Von Bremgarten zogen die Endgenoffen auf Ba: den. Man hielt das Heer fur nicht minder, als 15000 Mann. Die von Baben baten sich aus, stille zu stehn, und niemand zum Heer zu geben, da die Endgenoffen stark genug sepen, und sie einige Berhaltniße der Nachbarschaft, wegen ihrem Bade, zu schonen hatten. Man verwilligte es ihnen. Da überließ Zurich sich, oder vielmehr das Land seinem Schicksal, schrieb an Regensperg und Gruningen, sich mit der Besatzung und Ginwohnern zu wehren, und mußte Alles der Uebermacht der Endgenoffen blos geben. Zu Wettingen und Otelfingen übernachs

364 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

tete das Heer, das von Baden ausgezogen war, und zog in das anmuthige fruchtbare Wehnthal, das mit Brand und Raub nicht verschont wurde.

Alt: Regensperg, mit allem Bedarf ausgerüstet, und mit nicht geringer Besahung versehen, war bes droht. Die Besahung bestuhnd aber zur Hälfte aus Bürgern der Stadt, und aus Landleuten. Diese sürchteten sich vor dem Verderben ihrer Häuser und Süter benm Widerstand; die Bürger aber beharrten auf der Gegenwehr. Da sie aber der Landleute gessehten Sinn bemerkten, zogen sie aus und wollten nicht allein der Gefahr sich aussehen. Die zum Schein Zurückgebliebenen ergaben sich den Endgenossen, und huldigten dem Sieger.

Da zog ein rascher Haufe, von Ital Reding dem jungern, der seinen Mitkriegern ahnlich mar, ges leitet, nach Meu: Regensperg. Dieß kleine Städtchen war von einer beträchtlichen Anzahl vermischter Leute besett. Man forderte die Besatzung auf. Diese dach: ten ebenfalls ungleich; die Burger, die ihre Habe zu verlieren hatten, und ihre Guter wilder Beschas digung ausgesetzt sahen, anders, als die von Zurich hingeordnete Besatung, die ihrer Pflicht genug thun wollte; doch vereinigten sie sich für einmal zum Wie derstand, so daß sie zwen Tage lang dem Geschüß der Feinde ausgesetzt waren, und dagegen aus der Bestung unverdrossen auf die Feinde das ihrige nicht ohne Erfolg richteten, und sich also tapfer wehrs ten. Hierauf bedrohten die Feinde, bas Städtchen mit Brand heimzusuchen; den Burgern rufte man ju: Es gelte nicht ihnen, wenn sie sich ergeben; nur

die Beste wollten sie zerstören, ihnen und ihren häu: sern werde man verschonen. Da ergaben sie sich; die Besahung wurde zu Gefangenen gemacht, und dieselben auf die Stände vertheilt.

Ein andrer Haufe (denn sie konnten sich theilen, da kein Feind ihnen entgegen kam, oder ihre Wuth stillte) warf sich auf Rümlang, ein großes schönes Dorf; das mußte, mit einigen andern Dörfern in der Nähe, unverwehrt, und zum Schrecken für Undere, im Brand aufgehn, den Einwohnern zu uners meßlichem Schaden, ohne daß sie den geringsten Anslaß zu einer so harten Handlung gegeben hätten.

Nachher vereinigten sich die verschiedenen zerstreu: ten Haufen, nachdem sie ihr Geraubtes gesichert, und der traurigen Lohe, die sich überall verbreitete, zus gesehen hatten, zu einer großen Waffenthat. zogen der Glatt nach auf Greifensee, das sie aber unbeschädigt vorbengiengen, und ihre Rache auf spå: tere Tage verlegten, und eilten auf Gruningen zu, das sie sich wieder zu erobern vornahmen. In dieser fleinen Stadt lag mit einer betrachtlichen Besatzung (einige schähen sie doch nur auf 61 Mann) der Bogt, Pe: ter Kilchmaner ,ein angesehener Rathsfreund von Zurich. Un dem zwenten Tag, da sie vor dem Städtchen lagen, droheten die Endgenossen (und auf dieses konnte man sich verlassen) das ganze Umt zu verbrennen, wenn man sich nicht ergabe. Man schoß auch immer gegen die Beste, und antwortete daher mit gleicher Gewalt. Man foderte Bulfe von Zurich. Daher kam die untröstliche Antwort: Die Veste sen mit allem Rothigen versehen, und sollte sich vertheidigen.

Aber da das Städtchen voll Leute war, die sich, ihre Haushaltungen und ihre Habe dahin geflüchtet, da die von fernher aufflammenden Brande ihnen bange machten fur das, was sie außer ihren schwachen Mauern befaßen, und feine Sulfe zu erwarten war, so ergaben sie sich, und erhielten fregen Abzug, den sie sich vorbehalten hatten. Der Vogt verlangte von den Siegern ein Geleit, oder Sicherheit, für einige Tage, seine Sachen zusammenzusuchen und wegzuschicken; aber einer von Unterwalden erstach ihn. Da foderten die Hauptleute, daß der Thater vor das Gericht gestellt, und abgestraft wurde; das wollten die Lander nicht geschehen lassen. Mach wiederholtem Begehren und Abschlag zogen die Städte Bern, Luzern' und Solothurn mit ihrem Bolt ohne Unstand nach Hause, und wollten nichts weiter da zu thun haben, wo man so hartes Unrecht nicht bestrafen wolle. Was in dem Städtchen war, diente den Bus ruckbleibenden zur Beute. Die entlassene Besatzung, die man, wie Einige sagen, bis nach Rapperschweil begleitete, wollte man dort nicht annehmen, weil sie ungetreue Leute waren; nur den unschuldigsten, den Buchsenmeister, nahm man auf; die andern giengen mit schweren Gewissen nach Zurich, wo sie zwar auf: genommen, aber in's Gefangniß gelegt, und mit ver: Schiedenen Strafen, nach eines jeden Bergehen bes straft wurden.

Wie, wenn die Abwesenheit der Städte: Haupt: leute, und ihrer mehr geregelten Völker, aller Bos: heit und frechem Muthwill die Thur aufgethan hätte, überließen sich die übriggebliebenen Krieger einer Art von Wuth. Wer wollte Alles das beschreiben, was Troß, und ungezähmte Begierden ihnen eingaben? In dem Kloster Ruti, wo sie noch verweilten, ehr: ten sie auch die Graber nicht. Selbst die Gebeine dessen, der frenlich an dem Krieg die meiste Schuld trug, des Grafen Friedrichs von Tockenburg, und anderer Adlichen, die da ruhten, wurden nicht ge: schont; man schmiß sie einander aus Muthwillen ju; in dem Klostergebande wurden die Dfen eingeschla: gen, und alles eiferne Gerath und Schlösser an Thuren und Fenstern abgerissen. Schwyz wollte noch Rapperschweil belagern, das ihm ein Dorn in den Augen war. Aber die Andern wollten nichts mehr unternehmen, und zogen heim. Regensperg zu verwalten, trug man dem Wogt von Baden auf; Gru: ningen übergab man Schwyz zu besorgen, das im: mer darnach lustern war, und so ruhten für einmal die Waffen. In dieser ganzen Zeit blieb Zurich mit seinen fremden Kriegern inner den Mauern, wo nichts weniger als Eintracht herrschte. Man warf einander die Unthätigkeit vor, die Fremden den Burgern, die Burger den Fremden. Es ift euere Sache, fagten Die Fremden. Diese mußten horen: Warum send ihr da? Dann zeigten sich auch die, welche dem neuen Bund immer abgeneigt waren. Das find die Früchte davon! ruften sie, oder seufzten im Stillen.

Die Endgenoffen hatten aber das Feld kaum ges raumt, als man in Zurich einmal sich vereinigte, einen Streifzug auf Bremgarten zu thun. Man zog am Abend, da man des Tags zuvor die Thore ver: schlossen hatte, mit Reisigen und Fugvolk aus, Bremz garten zu überfallen. Um II Uhr des Nachts war man schon da, die Stadt zu ersteigen; aber gewarnt von treuen Bürgern, daß Alles verrathen, und jeders mann bereit sen, sie tüchtig zu empfangen, zogen sie ab und wieder nach Zürich. Hallweil sagte im Spott, und als Vorwus: Euer Nathhaus ist gut, aber es hat Spälte die Menge, aus denen dringt Alles heraus.

Noch während dem Ruhen der Wassen zogen unste Krieger aus, und machten einen Streiszug nach Baden, und in die Grafschaft. Die so zuvor viel Unhänglichkeit gezeigt, waren jest zum Widerstand bereitet; und da anders nichts zu gewinnen war, machten sie eine traurige Zerstörung von 13 unschulz digen Dörsern vermittelst Brand und Naub. So hat sich denn doch in neuern Tagen unste Kriegsart verbessert, daß ohne Ursache, wie hier, ohne einige Verschuldung, oder eigne große Absichten, die nothe wendig sind, und die man nicht anders erreichen kann, dergleichen nicht mehr verübt wird.

Ein dritter Zug geschah' wieder auf Bremgarten; aber, wie zuvor, war Alles schon verrathen, ehe man anlangte. Da mußte man wieder unverrichteter Dinge zurück. Im übrigen waren verschiedene angesehene Bürger daselbst verdächtig, daß sie mit Zürich im Einverständniß wären, und daher diese öftern Uebers sälle entstühnden. Dem Ungemach auszuweichen, das sie treffen könnte, zogen sie mit ihrem brasen Schultz heiß Mezger in der Stille aus, und begaben sich nach Zürich. Waren diese Züge nicht auch östreichissche Albsicht, die ehemaligen Besitzungen wieder zu gewinnen?

Hans von Rechberg, der ehemals der Stadt Feind war, und doch keine Ursache anzuzeigen wußte, wurde jetzt ein kühner Anführer unsers Volks. So zog er mit seinen Reisigen unversehens auf die Stadt Weil, und es hatte nur wenig gesehlt, daß er sie genommen hätte. Allein die Bürger setzen sich tax pfer zur Wehr, und hinderten den kühnen Aufall, und der aufgesoderte Landsturm machte, daß er sich zurückziehen mußte. Doch kam er mit einem großen Naub, den er von Vieh und Anderm zusammengez bracht, nach Zürich zurück.

Wåre in der Zeit, da die Städte mit Verdruß sich mit ihrem Volk zurückzogen, und die Länder nur nach Mißhandlungen sich heim begaben, einer hervors gestanden; hätte er den Städten ihre verkümmerte Vereinigung mit solchen Kriegern vorgehalten, und den Ländern das, was die Städte entsernt, lebhast vorgestellt, und benden die Nothwendigkeit gezeigt, mit Zürich aufrichtig sich zu versöhnen, das hätte, ben dieser drensachen Entsernung, die Gemüther verzeinigt; aber er müßte eines Niklaus von Flüe eins nehmende Beredsamkeit besessen haben; und dann hätten die Reißungen, die von Zürich aus nun gez schahen, unterbleiben müssen.

Statt dessen aber kamen die VI. Stånde in Lusgern zusammen, in ganz anderer Absicht, als den Frieden zu stiften. Zuerst verordneten sie Besahuns gen in jede der dren Stådte, Mellingen, Bremgars ten und Baden, um (obschon sie die Frenheit von Besahung entlediget zu senn erhalten hatten) jeht in einer andern Lage, dieselben vor Ueberfällen zu

bewahren. Dann verabredeten sie einen offenen Un: fall auf die Stadt Zurich selbst, um den Uebermuth, der in den Streifzügen der Zurcher: Besatzung sich geaußert hatte, an dem Ort, wo dieselben ausgien: gen, zu züchtigen. Zugleich aber wünschten sie, die benden Städte, welche eher Mitleiden hatten, als gesetzten Sinn zur Rache, und allzustrenge Aufseher der Thaten der Uebrigen waren, nicht daben zu has ben. Sie trugen definahen dem Stand Bern mit Solothurn die Unternehmung an, Laufenburg zu be: lagern, und so eine Diversion an den Orten zu mas chen, wo Zurich seine begten Hulfsvolker her hatte; und Bern nahm diesen Antrag an, da es mit seinen friegerischen Maaßregeln zusammenstimmte, und es ihm auch angenehmer war, ben einer Waffenthat auf Zurich entfernt zu fenn, und eine eigne abgesonderte Unternehmung zu beginnen; nebendem daß es die Stadt Basel, welche wenige Zeit vorher mit Bern ein Bundniß schloß, auch zu dieser Kriegsthat mit Erfolg einlud; allein man zogerte noch mit der Auss einion : ober ar muche eines Diffianc führung.

Desto weniger seperten die VI. Stånde, ihr Vor; haben auf Zürich zu vollstrecken. Sie zogen ihren gewohnten Weg, das Frenamt herunter, bis auf Hedingen und Bonstetten, wo sie einander vollends erwarteten. Da erschienen die Bäter der baslischen Kirchenversammtung, und Gesandte verschiedener Stådte ben ihnen, diesen Zug gegen die Stadt Zürrich abzuwenden, und den Frieden anzutragen, den sie oft gewünscht und beliebt hatten. Aber ben eine Meer, das mit Hise auf eine That bedacht ist,

sind noch so rührende Gründe umsonst, die sie von der Anmuth des Friedens, von dem Ungewissen und der Härte des Kriegs gegen die mitverbündete Stadt, und den Verdiensten derselben hergenommen hatten, und wehmüthig darstellten.

Morgens darauf nahmen sich die VI. Stände vor, über den mildern Abhang des Albis zu gehen, und auf Albisrieden, das an dem Fuß des Bergs gegen Zurich liegt, hinzuziehen. Da das in der Stadt zu rechter Zeit kund wurde, sandten die von Burich, den Feind zu beobachten und seine Schritte zu bemerken, 200 Krieger auf den hohern Uetliberg, wo sie die Widerpart anziehen sahen. Hier stritten sie mit einander, ob sie die Wege verhacken und unnug machen, oder gar den Feind angreifen sollten; denn in einer so engen Straße, wo das heer im Aufstei: gen ift, konnte ben Verlegung des Wegs eine kleine Zahl Viele aufhalten, und in Unordnung bringen. Die Weisen aber sagten: Sie hatten nur den Be: ruf, den Feind zu beobachten, und wieder zu berich: ten; andere setten sich mehr aus, und wurden nies dergemacht.

Auf diese Nachricht, daß der Feind im Anzug sen, ließ sich Alles bewassnet aus der Stadt. Die Reisigen, unter Hans von Nechbergs Ansührung, das Fußvolk unter Hallweil und Stüßi, und zogen über das Sihlseld bis zu den Bänken, wo unter alten Linden jest noch dergleichen sich sinden, dem Wanderer zur Ruhe und Erholung in reichem Schatzten. Da ist man ben der Nichtung von zwen Strasssen, deren die eine auf Albisrieden, wo der Feind

stand, die andere auf Alltstetten geht, wo er mit einer kleinen Wendung auch herkommen konnte. In: zwischen war diese in der Gile gewählte Lage auf offenem Feld, ben der kleinen Zahl des Wolks, nicht vortheilhaft. Definahen entschloß sich der von Rech: berg, mit seinen 500 Reisigen den Feinden sich zu nahern, und ihre Zahl und ihr ganzes Benehmen zu erkundigen. Das that er nicht ohne Gefahr und kam schnell zurück mit dem Bericht, die Widerpart werde wohl 6000 Mann senn; hier auf offenem Feld sen man dem anrückenden Feind nicht fark genug; es sen deswegen rathsam, diesen offenen Ort so ge: schwind als möglich zu verlassen, und der Stadt zu nahen, wo man mehr Sicherheit und Bedeckung håtte. Während dieser Erkundigung, schon im Her: abziehen und benm Stellen war das Volk so unru: hig und ordnungswidrig in seinem Betragen, daß. Hallweil erzörnt ausrief: Habt ihr mich zum Anfüh: rer gewählt, und mir Gehorsam geschworen, so fol: get meinem Wort; wenn ihr euch so zerstreut, und jeder aus der Ordnung nach Willkühr trittet, so kann es nicht gut gehen. Nur schleuniger Gehorsam kann uns retten. Nachdem hans von Rechberg seinen Bericht ertheilt hatte, versammelten sich die Führer, und fanden vor Allem nothig, mit dem Fußvolk sich zurückzuziehen, und gegen die Stadt sich zu wenden; die Reisigen sollten indessen den Feind aufhalten, be: unruhigen, in schnellem Angriff ihm nahen, und doch ein stehendes Treffen vermeiden. Bendes geschah: Das Fußvolk zog mit schnellen Schritten der Stadt zu, während die Reisigen bald dem Feind mit ver:

hangtem Zügel sich naherten, und ihn schädigten, bald wieder sich zurückzogen; so daß sie viele Feinde fall: ten, sie selbst aber fast immer unbeschädigt blieben, und so den erstern in eine bereitete Schlacht nahe ben der Stadt führen wollten. Aber die Führer des Fugvolks, da fie fich der Stadt naherten, zerfielen unter sich in verschiedene Meinungen. Die einen wollten gang der Stadt zu, über die Sihl und ihre Brucken, hinter die Pallisaden, wo man den Rucken sicher hatte; andere, die das größere Unsehn und die Mehr: heit hatten, wollten ben St. Jakob, dem alten Spendhause, auf der großen Wiese, gerade hinter dem Hause sich stellen. Da stand man wieder an zwen Straßen, wo der Feind hindurch mußte, doch nicht übel gepflanzt. Aber wo Uneinigkeit ist in große ter Gefahr, da wird dieselbe kaum abgewendet. Reisigen kamen mit ihrem Anführer; der und viele seiner Leute waren migvergnügt, daß sie das Fußvolk nicht da fanden, wo sie es gewünscht hatten. Biele eilten in die Stadt; so ihr Unführer Rechberg und auch Hallweil, der im Kampf nicht erscheint; andere aber stiegen ab, nahmen ihre Stellen ben dem Juß: volk ein, und stritten tapfer mit demfelben. Go was ren die Reisigen, dieser Abel, sogleich aufgebracht, wenn nicht Alles nach ihrem Willen gieng. Stettler fagt: Hochberg mit seiner Umgebung habe der Schlacht auf dem hof zugesehen.

Unterdessen näherte sich ben außerst schwüler Witz terung das Heer des Feindes, der nun von jener Wiese aus, wo man Stand hielt, angegriffen wurde, und in einem ersten Angriff, wo bende Theile mit

Wuth fochten, Viele von der Widervart erlegt wurs den. Auch Viele von den Unsern fielen. Nur ware es unbegreiflich, wenn nichts anders vorgefallen, wenn (was Ginige behaupten) mit Gins die Zurcher ein Schrecken befallen hatte, daß sie mitten im Rampf aufgebrochen und geflohen waren. Aber wenn man annimmt (was aber Einige nicht eingestehen wollen): Daß eine Zahl von den kuhnsten Feinden mit rothen Kreußen bezeichnet waren, hinten aber ihre weißen Kreuße hatten, um den Ihrigen kennbar zu fenn; daß diese, die von Friesenberg aus und über Wiedi: ton anruckten, zuerst für die Unfrigen erkannt, und ihnen verschont worden, hernach aber, ihrer aufge: tragenen Absicht gemäß, gegen der Stadt sich gewens det, um die kampfenden Zurcher von derselben abzu: schneiden; daß man dann aber doch diese List gewahr wurde, welche indessen naturlich Schrecken und laus tes Geschren erregte, das bis zum Schlachtfeld drang dann ist es sich nicht zu verwundern, wenn da eine Berruttung entstuhnd, und unfere Streiter ben Kampf unterließen, und der Stadt zueilten, die man dem Feind nicht überlassen, und nicht davon abgeschnitten senn wollte. Aber stelle man sich das Drängen und Winden gegen die Stadt vor, wo mit untermischte, verstellte Krieger niemand schonten; den garm und das Geschren der Weiber und Kinder und Greife, die sich zum nahen Kampf unvorsichtig, oder in der Absicht, ihre Kampfenden mit Speise und Trank zu erfrischen, hinbegeben hatten. Besonders aber, als jest die Thore hinter ihnen verschlossen wurden, da gieng das Jammergeschren vollends an: Man werde

doch die eignen Leute, die Schwachen, die Unvers mögenden von ihrer einzigen Rettung nicht ausschließen, und dem Feinde nicht ausgesetzt lassen. Ends lich öffnete man das Thor wieder, und einige von den Feinden drangen mit hinein, und immer mehrere nach. Da das ein tapferes Weib, eine Zieglerin, sahe, ließ sie an dem Seil den Letzigatter herunter, und so ward die Stadt gerettet.

Ben der allgemeinen Flucht kam Burgermeister Stußi auf die Sihlbrucke; da stand er unvers wandt, hielt mit seiner Streitart die Feinde zuruck, und Wiele fielen vor ihm, denn er ließ sein starkes Gewehr nie ruhen. Aber nun fiel er seiber. Da er in seinem Leben den größten Muth, die größte Sorge für die Stadt bezeigte, ist es wohl wahr: scheinlich, daß ein Burger, der neben ihm stritt, sein Schlachtschwerdt gehoben, und den bis aufs Blut kampfenden Vorsteher erschlagen habe? Oder nicht vielmehr, daß die Feinde, des immerwährenden Widerstands mude, Alles anwandten, von untenher die Balken der Brücke aufzuheben, und ihn erstachen, daß er in's Wasser stürzte. Er war vielleicht der Absicht, die man schon lange geahnet hatte, Länder vom Hause Tockenburg zu gewinnen, zu stark erge: ben gewesen, verfolgte diesen Gedanken zu heftig, betrog sich oft im Zutrauen gegen Menschen, die schwächer waren als er glaubte; etwas nachzugeben, um mehr zu gewinnen, war nicht unter seinen Maaß: regeln, sondern die Sache mit Unmuth zu treiben. Er war nicht allen Endgenoffen verhaßt; aber inner und außer den Mauern hatte er viel Reid. Gemiffer

und wüthend ward Michael Graf, der fremde Stadt: schreiber, auf offner Gasse von einem Landmann er: stochen; ein Mann von vielem Verstand und vielem Fleiß. Wir haben jeht noch zwen Codices von ihm, auf weißes Pergament in Folio geschrieben, die ent: halten von den ältesten Urkunden alle, die ich östers ben dieser Arbeit mit Nuhen gebraucht habe; und seine vielen Denkschriften und andere große Aussähe sind für dieselben Zeiten sehr wohl verfaßt. Ben allen Verhandlungen ließ man ihm den Vortrag; aber ben dem Allem hatte er eine wihelnde, beißende Feder und Junge, und Nache war seine liebste Empsindung. So starb er, niedergestoßen auf offener Straße, mit dem Wort: "Du hast jeht genug gessschrieben, und hier deinen Lohn".

Wir haben unfre Stadt in vielen Fallen von Drang und Roth beschrieben; aber so war sie noch nie ganz darnieder gedrückt. Die in der großen Stadt jammerten, die kleinere sen schon eingenommen. Mit Muhe konnte man sie überzeugen, daß es nicht sen. Viele bedauerten ihre Manner, die in der Schlacht umkamen; andere ihre Weiber, Kinder und Greife, die von der Menge zertreten, verwundet, oder nies dergemacht wurden; viele redeten laut über den muf: figen Adel, und den neuen Bund, aller Gefahren und Unglucks erste Ursache: Dieses sen noch des Uns gemachs erster Anfang; was werde wohl noch wei: ter erfolgen? Wo jest die Hulfe des Kansers sen? In den alten Zeiten sen das nie wiederfahren, u. f. f. Dann baten andere um Schonung; erzählten, wie die Endgenossen mit des Burgermeister Stußis Leich:

nam, mit allen Gefallenen, ja mit den Geflüchteten so unbarmherzig und rauberisch umgiengen. Ben dieser Lage der Gemuther, da man bald den Abel, bald die Keinde verabscheute, laut jammerte, weinte, fluchte, und ein gang zerrüttetes Wefen war, wurde dem Markgraf auch bange, daß man in einem Unfall von Wuth ihn und seine Leute überfallen, und mit den Endgenoffen in Unterhandlung eintreten konnte. Das bemerkte die Obrigkeit, und übergab dem Marks graf die Schluffel der Stadt; die vertheilte er in die Hånde von 2 Grafen und 2 Andern vom hohen Adel; eine Beruhigung für die Stadt und für ihn. In dieser Verwirrung versaumte man doch die all: gemeine Sicherheit nicht. Die verstellten Krieger, deren Einige in die Stadt gedrungen, wurden auf: gesucht, gefangen, und erhielten schleunig der Ber: stellung Lohn; dann schleppte man das große Geschüß auf die Mauern und auf die Thurme, schoß ohne Unterlaß auf die Feinde, und erlegte Biele. Doch blieben fie bis auf den vierten Tag, verbrannten die Borftadte, plunderten die Erschlagenen rein aus, und schonten auch den armen Ungeretteten aus den Bor: stådten nicht.

Nach einem Verweilen von vier Tagen vor der Stadt entschlossen sich die Endgenossen, die leichtere Belagerung von Rapperschweil vorzunehmen. Deß: wegen giengen sie, weil jeder andere Uebergang über die Limmat verschlossen war, und sie den See weder gebrauchen wollten noch konnten, nach Baden, nach; dem sie vorher das nahe Wiedikon und das emfernztere Altstetten mit Brand und Plünderung erbärmlich

mitgenommen hatten. Ihr Aufenthalt in Baden war von kurzer Dauer; sie zogen ber Limmat nach auf Hongg. Bier hielten sie einen eignen Kriegsrath, ob sie nicht im hinaufziehen auf der Geite des Gees, die bisher von Kriegesmacht und Noth unberührt gebliebene Gegend verschonen wollten? Db sie des vielen Raubs und Brands für einmal fatt waren, oder ob sie damit besondere Absichten hatten, die Gin: wohner des schonern Ufers des Gees zu gewinnen, und auch die Vorüberliegenden fühlen zu lassen, daß man milder handle? Mebendem hatten auf diefer Seite die Endgenossen selbst, und ihre Klöster, viel ihres Eigenthums, das sie doch nicht verheeren konnten. Einmal ben dem ganzen Zug dem See nach, von einem Dorf zum andern, geschah nichts Schädliches, außer was rasche Gesellen sich nicht enthalten konn: ten, im Vorbengange zu packen. Go rein, so zu: ruckhaltend kamen sie an den Ort ihrer Bestimmung.

Mit der unermeßlichen Abneigung, welche die Endgenossen, und besonders die größten Antheilhaber des Ariegs, gegen Rapperschweil hatten, versäumten sie nichts, zu einer harten Aengstigung dieser kleinen wohlgelegenen Stadt Alles anzuwenden; allein die Einwohner und die Besahung hatten immer den Ruhm wohlangewandten Widerstands, den sie besons ders auch jest sich erwarben. Zwar hatten sie in der Nacht durch ein kleines Schiff von Zürich Hülse begehrt, aber nichts dadurch erhalten mögen, als daß sie desto ausmerksamer wurden auf Alles, was ihnen helsen konnte. Auch wenn die Mauer durch der Feinde Gewalt zerlöchert, oder im Sinken war, wuße

ten sie mit geschwinder Anstrengung durch neue festere Werke, die sie in der Nacht aufführten, sich zu helt sen; auch die Weiber begossen die nahen Stürmer mit heißem Wasser, das sie immer in Bereitschaft hatten. So dauerte es einige Zeit, ohne daß man der Stadt etwas angewinnen konnte.

Indessen schrieb Hochberg an den so würdigen Bischof, Heinrich von Hewen, von Konstanz, dem es nach seiner edlen Gesinnung oft gelungen ift, was sein großmuthiges Berg wunschte, wenn es nur möglich ware, unter den so erhiften Feinden Frieden zu stiften. Sogleich sandte er seinen ahnlichen Bru: der mit einigen Rathen nach dem Lager vor Rappers schweil. Er selbst aber gieng auf Zurich, den von Hochberg und die Rathe von Zurich zum Frieden und deffen Unnahme zu bereden. Es mußen, fagte er, dem immer dauernden Drang der Endgenoffen, und ihrer erhaltenen Uebermacht einmal Ruhe und Schranken gesetzt werden, so daß man Zeit habe, mehr Hulfe zu verlangen. Wenn diefer Muth und Drang nach Thaten fur einige Zeit gebrochen werden moge, sen schon viel gewonnen. Gie wissen am Beffe ten, wie gefährlich ihre Lage, wie druckend auch die Unternehmung ben Laufenburg für sie sen; das bringe sie noch um ihre Hulfsvolker, die sie doch so nothig håtten, und welche nur von den Umgebungen diefer Stadt zu erwarten waren. Diese und andere Bor: stellungen wirkten, daß sie dem Redlichen Vollmacht gaben, einen Frieden zu schließen.

Von da begab sich der Bischof, der dem spätern Fenelon ähnlich war, in's Lager vor Rapperschweil:

Allein sein Bruder und seine Rathe waren nicht so glücklich ben den Endgenossen gewesen, wie er in Zurich. Schwyz und Glarus wollten gar nichts ein: gehen, sondern ihre Kriegsbahn unverrückt fortwan: deln. Da wandten sie sich an die übrigen Endgenose sen: Sie sollten auch nicht zu hart ben ihren Kriegs: gedanken verbleiben; sie haben auch ihre Ruhe und die Abnahme der Kosten so nothig, als Jemand; wenn sie die Sachen auf's Aeußerste trieben, konnte das Glück sich wenden. Definahen sollten sie nicht so gelassene Rachfolger der benden Stånde senn, und sie vielmehr auffodern, wenn der Bischof erscheine, auch mildern Gedanken Gehör zu geben. Das hatte denn doch so gefruchtet, daß, wie der Bischof mit seinen Silberhaaren erschien, und sie mit seinem Alls ter, mit seiner Burde, mit seiner Weisheit machtis ger ruhrte, sie sich einen Tag Bedenkzeit ausbaten, und von den Gedanken, die man ihnen bengebracht hatte, einen Plan eingaben, mit Artikeln, wie der Frieden eingerichtet werden konnte, so daß derselbe endlich auf Zeit, von Laurenzen: bis auf Georgens Tag, ungefähr 8 Monate, errichtet worden. ehrwürdige Name des Bischofs stehet voran. Parthenen sind: Markgraf von Hochberg im Namen des Hauses Destreich, und Zurich, auf der einen, und die VI. Orte: Luzern mit den Waldstätten und Zug und Glarus auf der andern Seite. Die Punts ten sind folgende: 1) "Sollen alle Edeln und Uns "edeln, so von der Herrschaft Destreich in der Stadt "Zürich sich aufhalten, mit Anfang des Friedens sich "wegbegeben. 2) Die Gefangenen sollen bende Theile auf redlichen Erfaß entlassen, der ihnen nach Ber: mogen angesetzt wird, mit dem Beding sich wieder "zu stellen, oder die ausgesetzte Summe zu bezahlen; auch läßt man unbezahlte Brandschakungen nach. Die Gefangenen sollen auch nicht bestraft werden, "aber ihre Zehrung entrichten. 3) Das Eroberte ofoll jedem Theil bleiben den Frieden aus. 4) Moge man während demselben zusammenwandeln mit Freundlichkeit, und an jedem Ort, wo man hin: fommt, sicher senn. 5) Streitigkeiten, die entste: hen, sollen die Obrigkeiten entscheiden. 6) Die: mand soll den Andern für ein fremdes Gericht laden, " sondern, wo der Beklagte gesessen, soll jedermann "Hulfe suchen. 7) Wer dem einen oder andern 30 Theil Hulfe gethan, soll unbelanget bleiben. Was "da oder dorthin geflüchtet, das kommt dem Eigen: "thumer wieder zu; Gulten und Zinse, so jeder hat, "find vorbehalten. 8) Die Bremgartner, die nach Burich sich gewendet, sollen nun wider dahin zurück, "woher sie ausgetreten, auch nicht an ein anders Drt der Endgenoßschaft kommen; doch bleibt ihr But unbeschädigt. 9) Vorbehalten ift, daß man bem Ruf nach Baden zu einem gutlichen Tag, der vom Bischof geschehe, folgen wolle. Dann behal: "ten die Endgenossen ihre Bundniße vor. Geben " an St. Laurentii Abend ". Man siehet diesem Frie: den, der doch immer eine Ruhe der Waffen war, dennoch schon zum Voraus an, daß er kaum gehal: ten murde. Die Zeit ist zu furz; Giniges zu gut, als daß Fremde solches zu thun immer geneigt waren; Anders zu hart, wie das, so die Unschuldigen von Bremgarten betrift. Einmal man nennt diesen Fries den den bosen Frieden, weil er nicht beobachtet wurde. Daran war aber der treue Stister nicht Schuld: Er that, was er konnte; aber die Hiße gegen einanz der war zu groß. Zufrieden war nicht jedermann. So stark aber die Ausopserungen für Zürich waren, so war diesem der Friede doch annehmlich. Es konnte in der Zeit Vieles eine andere Gestalt gewinnen, und gewann sie wirklich. Aber am meisten unzusries den, und wirklich bose über den Frieden, oder viels mehr daß man ihrer darin nicht gedacht hätte, waren die Städte Vern und Solothurn, sür deren Rettung derselbe sorgen sollte. Sie waren misvergnügt, daß sie in ihren Plänen, sich zu wehren, gestört und noch gefährdet wurden.

Wirklich bose dann waren die Hauptleute und Benner der Städte die um Laufenburg lagen, und in der größten Gefahr stuhnden, daß der Friede Oben im Land beschlossen war, und daß er, ohne fie zu fragen, ohne ihren Namen zu nennen, ges schlossen worden. Auch ben dem Bischof, dem Stif: ter des Friedens, entschuldigten sich die von Bern, daß sie nicht getrachtet, mit eingeschlossen zu werden, weil ihnen nichts bon dem ganzen Vorhaben bewußt war. Indessen weigerten die Lander sich nicht, auf Mahnung selbst nach Laufenburg zuzuziehen; und der Bischof sandte seinen Bruder dahin, daß endlich auch dort der Friede zu Stand fam. Allein bie Endgenossen, die aus Vergessenheit, oder Unkunde der Beschaffenheit der Sachen diese Einverleibung der benden Stande in den Frieden unterließen, sagten

zur Entschuldigung, daß sie mit Ausbruch ihres Volks, oder noch vorher die Städte ersucht haden, ben Laus senburg etwas zu unternehmen. Nach der Schlacht ben St. Jakob hätten sie dieselben wieder ermahnt, auszuziehen; und da das wenige Tage vor dem Fries den geschehen, hätten sie, immer aufgemuntert Fries den zu schließen, nicht gewußt, wo sie wären.

Da nun unfre Stadt von allen Fremben, bie unterweisen doch derselben sehr beschwerlich waren, mit einmal sich entladen sah, konnte sie eher über den Verlust, den sie erlitten, und der vielleicht ihr noch bevorstand, unbefangen urtheilen. Definahen war die Ruhe, die ihr vergonnt war, nur ein im Stillen starkeres Gefühl der Moth und der Gefahren, die noch auf sie warteten. Von allen Verheißungen des Hofes ward keine einzige erfüllt; und wie schwach und unthätig war die einzige Hulfe, die sie von der Herrschaft empfangen hatte! Definahen hielt Zurich in Winterthur, wo unterdessen die Destreichischen Führer weilten, eine Unterredung mit ihnen. Man bedauerte allgemein die drückenden Ereigniße und die wenige Aus: ficht fur das Kunftige, und stellte die Mothwendigkeit mehrerer und starkerer Gulfe vor. Da fand man, daß Thuring von Hallweil ungesaumt an den Hof reisen, den Zustand der Sachen deutlich und mit Ernst dem Kanfer vorstellen, und das hohe Bedurf: niß eines schnellen und fraftigen Zuzugs zu Gemu: the führen, und mit Angelegenheit denfelben dafür ersuchen sollte. Dann sollte auch Zurich an ten Ranser schreiben, seine eigne Gefahr und wirkliche Moth lebhaft schildern, und nicht verhalten: Wo fie

das Gluck gehabt hatten, nach dem Bund, der ihnen diese Gefahr zugezogen, behandelt zu werden, waren sie nicht so unglücklich gewesen. Vorher schon hatte Hochberg von einem Ritter von Morspurg geredet, der vom Herzoge von Burgund und vom Konig von Frankreich selbst Sulfe erhalten follte. Der Berzog habe gesagt: Bern mit der andern Parthen sen schon ben ihm gewesen; aber er habe feine hoffnung ges macht. Wenn ihm der Kanfer ebenfalls mit einer Hoff: nung entspreche, die er ihm schon gegeben, wollte er ben Zuzug gestatten. Aus Frankreich sen auch Giniges zu erwarten. Alles ermunterte fich felbst, alle Krafte anzuspannen, und den Kanfer mit allem Möglichen zu lebhafterm Untheil zu ermuntern; und Alles ver: ließ sich auf neue Anstrengung und Beforderung eines vermehrten Einflußes an dem Hof und ben dem Ranfer felbst.

Auf diese getroffene Abrede hin hatten die von Zürich nichts Angelegeners, als an den Kanser zu schreiben; und da verlangten sie mit einer Wehmuth, die die zum stärksten Ausdruck ihrer Schwäche und Verlassenheit gieng, aber auch mit anständiger Festige keit, die nöthige Hülfe an Geld und Volk. "Es werde der Kanser die Nachricht vom Hergange der Sachen, und die Frieden von Napperschweil und Laufenburg erhalten haben; und da verhalten sie nicht: Wenn mehr Hülfe ihnen zugekommen wäre, daß sie den Feinden mehr Widerstand hätten leisten können, und den Frieden, den sie aus Noth eine gegangen, nicht angenommen hätten. Weil sie aber gesehen, daß sie weder Hülfe noch Trost erhalten,

"fenen sie denfelben eingegangen. Mun leiden sie "doppelt, da sie noch befürchten mußten, der Friede werde nicht gehalten. Die Feinde drohen noch im: muer, und ihr Muthwille sen unerträglich. Demnach bitten fie, gnabigst anzusehen den erlittenen großen Berlust an Leib und Gut; und das nur darum, " weil sie sich an Destreich gehalten. Sie bitten deß: mahen, daß der Kanser ihrem Unvermögen Kraft benlegen wolle. Wo Ihro Majestät ihnen Hulf " und Machdruck verschaffen werde, wollen sie wei: " ters treu an seinem Hause senn. Wenn schon der "Rapfer kein Bundniß mit ihnen getroffen, hatte "er, als das Oberhaupt des Reichs, doch die Pflicht, "ihnen von solcher Gewalt und Bedrangniß zu hele " fen. Definahen ersuchen sie demuthig, daß ihre "Armuth fraftig unterstüßt, und ihre Drangsal zu " Herzen genommen werde, wie es die Umstånde er: 50 fodern, und daß man kecklich dazn thue; denn ge: "schähe das nicht, so würde auch Destreich daher "Schaden empfangen, und sie Arme zu Boden ge: "drückt werden. Sie haben auch Meister Rogen, "ihrem Pfarrer, geschrieben, mit dem Kanser selbst "darüber zu reden; befehlen sich der hohen Gnade, nnd bitten mit der Ruckkehr des eigens Abgefand: " ten ehrerbietig um Antwort. Mittwoch vor St. "Michaelis". Mit diesem Brief schickten die von Burich ihren Gerichtschreiber, Ulrich von Cham, an den Hof des Kansers, das Rahere mundlich zu eröffnen.

Mun hatten die von Zürich, wie gesagt, bereits ihren Pfarrer, Meister Notz, am Hose des Kansers, der, wie es aus Allem sich erhellt, nicht geringen

## 386 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend,

Ginfluß auf deffen Person gewann. Diesen baten fie in einem eignen Brief: "Ihrem Abgefandten an bie hand zu geben; eröffneten ihm ihr bamaliges 55 Bedürfniß, und wie nothig ihnen schleunige Bulfe , an Geld und an Wolf ware. Der Markgraf ent: Jehne von ihnen, und zögere mit der Zahlung. Die Burger senen unwillig; sie sollten Korn, Zeug " und anders bestellen, und wenn nicht mit Beforde: "rung Geld komme, entstehe großer Unwille. Gie vernehmen, ber Kanser habe einen Reichstag auf "Murnberg angesett; es ware gut, wenn er perfon: "lich kame. Sie wissen nicht, ob der Markgraf " bazu berufen sen, und ob sie auch ihre Boten ba: , hin senden sollten. Er habe gehoft, man werde "ihm schreiben, ob er heimkommen, oder warten soll; "wenn er etwas Rühliches thun konne, soll er blei: ben. Er wisse selbst, wie Vieles versprochen, und " nichts gehalten worden. Geben: Frentags nach St. "Michaels". Diese benden Schreiben zeigen, mas man Alles angewendet habe, der Sache mehr Rache druck zu verschaffen. Sie zeugen daben so naiv von bem damaligen Zustande der Sachen, daß ich sehr billig fand, sie hier einzurücken. Sie waren auch nicht unkräftig, wie der Verfolg der Sachen noch mehr aufgeitern wied.

Das Wirksamste indessen war, daß man den Ritter von Mörspurg an den Kanser sandte. Das war ein Gedanke von Hochberg, den der Nath höch; lich gebilligt hatte; denn dieser Ritter war zu Unter: handlungen sehr geschickt. Er war vorher schon an den Herzog von Burgund gesandt worden, Hüsse

von daher zu erhalten. Dieser verhielt ihm auch nicht, daß die Endgenossen das Gleiche schon vorher an ihn gesucht hatten, allein ohne daß er darauf eini: gen Bedacht genommen; aber wenn der Kanfer ihm begegnen wurde, wie er wunschte, so wurde er ihm eher willfahren. Der Kanser aber hielt mit der Entsprechung, und ber Herzog mit der Sulfe zuruck. Go geschieft war dieser Ritter zu Unterhandlungen; jett aber brachte er 1000 Rheinische Gulden vom Kanfer zur Fortsetzung des Kriegs zuruck, in die Sande des Markgrafen; der seine Glaubiger damit troften konnte. Dann brachte er noch den Bericht, man werde von Seite des Hofes trachten, von Bi: schöfen und dem hohen Adel mehr aufzubringen. Der Kanser werde felbst kommen, oder Abgefandte senden. Er habe dem Landvogt in Schwaben geschrieben, von Herren und Stadten Sulfsvolker zu erheben. Man follte das Beste thun, daß seine Städte und Schlöß fer nicht in der Feinde Hand gerathen. Run sen er, der Ritter, im Begriff, nach des Kansers Befehl in Frankreich zu reisen, und eine andere Art Hulfe zu suchen. Der Kanfer selbst und fein Bruder ba: ben an den König geschrieben. Dieß war die Folge von dessen von Hallwyl Gefandtschaft, von dem dringenden Brief von Zürich. Aber Alles war doch nur aufgerafte Unftalt eines Schwankenden, der mit Einmal aus dem Schlaf erwacht; einige hoffnung fur Zurich, von der man immer viel abziehen mußte.

Dennoch blieb es nicht ben den gerade vorhin gemeldten Anstalten, sondern, was wichtiger war, so schrieb der Kanser selbst an Karl VII., und bar ihn um Sulfe gegen die Endgenoffen, und fur 3u: rich: "Er werde wohl vernommen haben den unge: " rechten Gewalt der Schwyzer. Es sen frenlich nicht " so sehr zu fürchten der Drang, den sie ihm und " dem Reich zugefügt haben, und welche er felbst zu 30 stillen habe; jedoch konne er nicht umhin, anzuzei: "gen, wie sie mit übermäßiger Macht nicht nur der " Herrschaft Land verwüsten, sondern auch die Reichs: "stadt Zurich angegriffen, und ihr großen Schaden "gethan, welches dem Konig mißfällig senn werde, "vonwegen dem Benspiel, das alle Fürsten scheuen "muffen. Er verlange, daß diefer Frevel und Ueber: muth gedammt werde. Zu dem Ende ware er , Willens, mit einigen Fürsten und Ständen dieses "Unwesen zu züchtigen. Wenn er von den Ar: "magnacken, die in des Konigs Landen Ritterschaft "treiben, bedürfte, so wollte er sehr gebeten haben, "sie zur Hulfe zu schicken. Da hiedurch seinem lie: "ben Vetter auch Hulfe und Willen geschehe, gebe "er das Wenigste". Dieses Schreiben begleitete auch Herzog Siegmund noch mit einem eigenen Brief. Dieser sollte besto kräftiger senn, weil der Herzog die eigne Tochter des Königs zur Che hatte. Mit Bezug auf des Kansers Schreiben: "flehete er eben: a falls um Zuzug und Hulfe, in dem Bedrangniß worin derselbe sich befinde, und um allfällige Ueber: 20 lassung des Volks, das schon vom Kanser ausge: beten worden . Der Brief ist vom gleichen Tag. . Wielleicht hatte sich der König lange besonnen, in ein zerruttetes Land, fur eine fremde Macht, fein Wolf so eilends hinzugeben, und hatte selbst dem

Eidam seine Bitte versagt. Aber es traf Alles so gut ein, daß zu entsprechen sein eigner Wille mar, und ihm nicht unangenehm fiel, seinen Sohn, ben er nicht liebte, und mit dem er unterweilen im Streit war, mit diesem Auftrag ein wenig zu entfernen, und, nach vollendetem Krieg, jene Bolker (die von ihrem Heerführer den Namen erhalten, und als ein Raubgesindel verhaßt waren) dem Kanser zu über: lassen, und für einmal ihrer los zu werden. Deß: nahen machte er fein Bedenken, seinem Gidam und bem Kanfer zu entsprechen. Gedachte Bolker muß: ten also in unser Land eintreten, das Kraftgefühl der Endgenossen theils zu empfinden, theils zu zuch: tigen, und ihren heldenmnth, ihr Ausharren in Ge: fahren, ihren gesetzten Sinn, der größten Kraft nicht zu weichen, in's helle Licht zu stellen; und doch muß: ten jene, nach der großen That, die an ihnen ges schah, noch wie ein Ungewitter abgeleitet werden! Zugleich mußte Destreich Frankreich, vermittelst dies fer gefoderten Bulfe, die Tapferkeit der Schweizer er: fahren machen, die hernach, von diesem Herrn be: rufen und begünstigt, dem Haus, das sie zuerst so furchtbar bekannt machte, ofters zum Nachtheil dienten.

Mittlerweile übergaben die Endgenossen die Ver, waltung der Herrschaft Regensperg Hans Ibergen von Luzern, dem Landvogt zu Baden. Wegen ho: hen Gerichten und ihren Marchen gegen Anburg war Streit entstanden; diesen aber gab man von benden Seiten zu entscheiden dem Nath der Stadt Baden, und ehrte so, nach seltenem Benspiel, die untergesordneten Städte. Vor diesem Nath erschien ein

390 Rudolf Stußi und Heinrich Schwend.

Rathsglied von Zurich, und der Landvogt von Bae Die Zeugsame, die mehrentheils dergleichen Streit entscheidet, ward schriftlich eingegeben. Die bekummerte Stadt (wie sie sich selbst so nennt in ihrem Spruche) hatte Stadte und weise Manner um Rath gefragt, und sich endlich für Kyburg oder Zurich entschieden. Wer konnte in der Zeit des Kriegs einen Richter unter den Endgenoffen suchen? Danahen die Ehre und der Kummer von Baden.

Wernern Ruf von Schwyz war das Amt Grus ningen zu verwalten aufgetragen. Dieser foderte mit einer unerhörten Strenge Klöster, Ritterhauser, 21d: liche, die ihre eignen Gerichte hatten, und sich schwö: ren ließen, zur Endleistung auf. Umsonst, daß diese Behörden sich beklagten, und auf die vorigen Sand: lungen sich bezogen. Sie mußten eher aus dem Land weichen, wie Bonstetten von Uster, und Laudenberg von Wekikon gethan, ehe ihnen das nachgelassen ward. Go wurden auch die von Stafa aufgesodert jum Endschwur. Gie sagten: Mit Gruningen hatten sie nie geschworen, gehörten auch nicht dahin. Aber auch das ward nicht nachgesehen. Er sette einen Tag, da sollten sie schwören; dennoch blieben Biele zurück.

Go hatten wir die bedenkliche Geschichte bis zu vielem Unfall für die Stadt, zu verschiedenem Ber: lust an Land und Leuten, und bis zur Dammerung einer aufgehenden hoffnung zur Suife fur unfre Stadt und Land gebracht. Damit wollen wir dieses Buch

beschließen.